



Jennifer Andres, Vanessa Krieg,
Ronny Studzinski

**Stiftungen und ihr Beitrag zu
gesellschaftlichen Veränderungsprozessen**
Drei Beispiele

Inhalt

I. Wieviel Bosch steckt noch in der Robert Bosch Stiftung? S. 3

Von Jennifer Andres

Jennifer Andres ist Studentin am Zentralasienseminar der Humboldt-Universität zu Berlin. Ihre Nebenfächer sind Agrar- sowie Politikwissenschaft. Insbesondere setzt sie sich dabei mit Fragestellungen der Stadtgeographie und Stadtsoziologie auseinander. Derzeit forscht sie für ihre Masterarbeit, die den Stellenwert der urbanen Landwirtschaft in Samarkand/Uzbekistan aufzeigen soll.

II. Die Gemeinnützige Hertie–Stiftung..... S. 21

Von Ronny Studzinski

Ronny Studzinski studiert Geographie im Diplomstudiengang mit den Nebenfächern Politikwissenschaften und Soziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sein fachlicher Schwerpunkt liegt im Bereich der Humangeographie. Nationale und internationale Erfahrungen im Bereich der Raumplanung gaben ihm wichtige Impulse für die kritische Betrachtung verschiedener Stadtentwicklungsprogramme sowie den dazugehörigen Konsequenzen. Diese konnten durch die Spezialisierung in den Nebenfächern, besonders durch den Lehrbereich der Stadtsoziologie, verstärkt werden.

III. Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung und ihr Beitrag zu gesellschaftlichen Veränderungsprozessen..... S. 36

Von Vanessa Krieg

Vanessa Krieg (*1981), B.A.-Sozialwissenschaftlerin, studiert im Master-Studiengang Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin mit den Schwerpunkten Dritte Sektor Forschung und Arbeits- und Organisationssoziologie.

Impressum

Herausgeber: MAECENATA Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, Albrechtstraße 22, 10117 Berlin,

Tel: +49-30-28 38 79 09,

Fax: +49-30-28 38 79 10,

E-Mail: mi@maecenata.eu,

Website: www.maecenata.eu

Reihe Opuscula ist frei erhältlich unter: www.opuscula.maecenata.eu

Redaktion Rupert Graf Strachwitz, Thomas Ebermann, Christian Schreier

ISSN (Web) 1868-1840 **URN:** urn:nbn:de:0243-092008op297

Alle Rechte vorbehalten! Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Gastbeiträge geben ausschließlich die Meinung der Verfasserin bzw. des Verfassers wieder.

Haftungsausschluss Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernimmt das Maecenata Institut keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

I. Wieviel Bosch steckt noch in der Robert Bosch Stiftung?

Zur Umsetzung des Stifterwillens von Robert Bosch in der heutigen Arbeit der Robert Bosch Stiftung

Von Jennifer Andres

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Robert Bosch	6
2.1 Leben und Wirken	6
2.2 Robert Bosch als Stifter	8
3. Die Robert Bosch Stiftung	9
3.1 Stiftungsgründung	9
3.2 Die Stiftungstätigkeit heute	11
3.3 „Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig“	14
4. Zusammenfassung	18
5. Quellenverzeichnis	20

1. Einleitung

„Mit Stiftungen gesellschaftlichen Wandel gestalten“¹ - unter diesem Motto stand die Beilage einer Berliner Tageszeitung, die Anfang April anlässlich des Stiftungstages 2008 herausgegeben wurde. Kurz vor dem Beginn dieser Arbeit wurde meine besondere Aufmerksamkeit für Thematiken im Bereich des Stiftungswesens auf die folgende Ankündigung gelenkt: *„Gesellschaftlicher Wandel hat viele Motoren. Als Stiftungen unterstützen wir die innovative Kraft „von unten“ - soziale Bewegungen, Initiativen und lokale Gruppen. Mit ihrem Engagement, ihren öffentlichen Aktionen und Protesten weisen sie auf gesellschaftliche Fehlentwicklungen hin und zeigen Alternativen auf“*²

Stiftungen wird oft nachgesagt, Innovatoren in der Gesellschaft zu sein. Diese Annahme ist historisch abgeleitet, da *„Drang und Chance, die Zukunft zu gestalten“*³ als ursprüngliche Intention des Stiftens angesehen wird. Obwohl es bislang keine Belege für die Bedeutung der Stiftungen als Förderer gesellschaftlicher Prozesse gibt⁴, weisen nicht wenige Stiftungen durch die Einnahme einer gewissen aktiven gesellschaftspolitischen Rolle sich selbst die Funktion zu.

Die Robert Bosch Stiftung zählt sich zu diesen Stiftungen, indem sie nach einem ihrer Fördergrundsätze eine aktive, vom staatlichen Denken und Handeln unabhängige Förderung des Gemeinwohls verfolgt.⁵ Dieses Selbstbild der Stiftung rekrutiert sich aus dem Willen des Stifters Robert Bosch.

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts galt Robert Bosch mit seinen stifterischen Tätigkeiten als einer der großen Stifter Deutschlands.⁶ Im Jahr 1921 wurde die Vermögensverwaltung Bosch AG, die Vorläuferin der späteren Stiftung, die Boschs gemeinnützigen Tätigkeiten organisatorisch gegen die Wechselfälle des Lebens sichern sollte, geschaffen. Sich der historischen und sozialen Konstruktion des Stiftungsauftrags bewusst, umschrieb Bosch sein Stiftungsprogramm knapp mit der *„Linderung von allerhand Not“*⁷. Mit dieser Erklärung gab er seinen späteren Stiftungsverwaltern einen großen Entscheidungsspielraum und anhand nachfolgender testamentarischer Verfügungen neben dem Recht sogar die

¹ Vgl. TAZ-Beilage vom 28.03.2008.

² <http://www.stiftungstag2008.de/> (Stand: 13.04.08).

³ Strachwitz, Rupert: *Die Stiftung und ihre Idee*, 8.

Untermuert werden kann das historische Leitbild durch die etymologische Bedeutung des Wortes „Stiften“. Neben einer Gründung, die auf einen Willensakt zurückgeht, der auf Beharrung abzielt, weist die zweite Grundbedeutung von „Stiften“ auf Anstiften, im Sinne von Anspornen und in Bewegung setzen, hin.

Vgl. Pfeifer, Wolfgang: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*.

⁴ Vgl. Toepler 1996, 41f.

⁵ Vgl. Robert Bosch Stiftung (2007b), 70.

⁶ Vgl. Stürmer 1997, 249.

⁷ Robert Bosch Stiftung (2007b), 67.

Pflicht seinen Stiftungsauftrag gemäß des gesellschaftlichen Wandels in seinem Sinne anzupassen.

Allgemeines Ziel der vorliegenden Arbeit ist es festzustellen, ob Stiftungen in der Lage sind, die ihnen zugewiesene Aufgabe der Innovatoren in der Gesellschaft tatsächlich und langfristig zu erfüllen. Diese Fragestellung soll nachfolgend am Beispiel der Robert Bosch Stiftung untersucht werden. Nachdem Theodor Heuss in seiner großen Lebensbeschreibung „Robert Bosch - Leben und Leistung“ den Stiftungsgründer Robert Bosch als wenig autoritätsgläubig, idealistisch, zupackend und direkt darstellte, gilt es herauszuarbeiten, wie die Robert Bosch Stiftung die aus dem Charakter, den Prägungen und den Grundsätzen resultierenden Präferenzen des Stifters in der Gegenwart in konkrete Stiftungsarbeit umsetzt. Geprüft werden soll demnach, ob die Intentionen von Robert Bosch in einer zeitgemäßen Form weitergeführt werden. Im Mittelpunkt des Interesses soll dabei das liberale Staatsverständnis von Robert Bosch beziehungsweise die Frage stehen, inwieweit die liberalen Überzeugungen des immer auf Staatsferne und Autonomie bedachten Stiftungsgründers auch noch in der aktuellen Stiftungsarbeit ihren Ausdruck finden.

Zum besseren Verständnis von Boschs Stiftungsideen wird zu Beginn dieser Arbeit anhand einer kurzen biographischen Übersicht das sozial- und gesellschaftspolitische Engagement von Robert Bosch skizziert. Ziel ist dabei herauszuarbeiten, woher das Bewusstsein und die Motivation von Robert Bosch als Stifter zu wirken stammen. Auf dieser Grundlage wird im darauf folgendem Kapitel die Gründungsgeschichte der Robert Bosch Stiftung dargestellt und mit den Ausführungen im vorangegangenen Kapitel in Beziehung gestellt. Dem Stifterwillen, dem durch die Bestimmung von Ziel und Zweck, der Art der Verwirklichung, der Vermögensausstattung sowie den Entscheidungsspielraum späterer Stiftungsverwalter eine grundlegende Bedeutung zukommt, soll demzufolge besonderes Augenmerk gewidmet werden. Darauf folgt im dritten Kapitel eine Beschreibung der Robert Bosch Stiftung in ihrer aktuellen Ausgestaltung. Satzungszweck, Rechtsform und Stiftungsorgane werden hier ebenso ihre Erwähnung finden wie das der Stiftung zu Grunde liegende Selbstverständnis einschließlich der Darstellung ihres Leitbildes und ihrer Förderungs- und Handlungsgrundsätze. Vor diesem Hintergrund soll abschließend anhand von ausgewählten Projektbeispielen die oben aufgeführte Frage, inwiefern die Absichten von Robert Bosch in einer zeitgemäßen Form weitergeführt werden, einer Überprüfung unterzogen werden.

2. Robert Bosch

2.1 Leben und Wirken

Der im Jahre 1861 in Albeck bei Ulm geborene Robert Bosch stammt aus großbäuerlichen Verhältnissen. Der Vater Servatius Bosch, ein Freimaurer und überzeugter Demokrat, war über seinen Stand hinaus gebildet und legte besonderen Wert auf eine gute Ausbildung seiner Kinder.⁸ Über seine Erziehung erinnert sich Robert Bosch in seinen 1921 niedergeschriebenen „Lebenserinnerungen“ wie folgt: *„In religiöser Hinsicht wurden wir Kinder sehr freisinnig erzogen. Wir wurden aber nicht in bestimmter Richtung beeinflusst, man überließ es uns, uns eine Meinung zu bilden.“*⁹ Wie Theodor Heuss darstellt, war *„der rege öffentliche Sinn [...] das wichtigste seelische Erbe, das Servatius Bosch seinen Kindern hinterliess“*¹⁰.

1876 nahm Robert Bosch in Ulm eine Lehre als Feinmechaniker auf. Von den subalternen Zumutungen der Handwerkslehre in der schwäbischen Heimat enttäuscht, verschlug es ihn in den nachfolgenden Wanderjahren durch diverse Anstellungen bis in die USA. Frei von europäischen Traditionen lernte Bosch dort ungezügelter Kapitalismus kennen, den er allerdings ablehnte.

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland gründete Robert Bosch im Jahre 1886 die „Werkstätte für Feinmechanik und Elektrotechnik“ in Stuttgart, mit der er sich zu einem Wegbereiter der industriellen Entwicklung und wichtigen Pionier des Automobilzeitalters entwickelte. Obwohl er mit seiner Firma in der Wirtschaftskrise am Anfang der 1890er Jahre mehrmals kurz vor dem Bankrott stand, gehört das Bosch-Firmenimperium heute zu den größten Herstellern von KFZ-Technik.¹¹

Zielstrebig und stets auf der Suche nach besseren Lösungen konzentrierte sich der ehrgeizige Bosch zeitlebens auf die hohe Qualität seiner Produkte. Neben betrieblicher Effizienz versuchte er in seinem Unternehmen, insbesondere nach den Erfahrungen in den USA, auf menschliches Miteinander zu achten. Geprägt von ethisch-humanitären Motiven und überzeugt von der Zweckmäßigkeit sozial-liberaler Reformen schuf Bosch eine für seine Zeit vorbildliche Sozialfürsorge. Der „Rote Bosch“, wie er deshalb unter Industriellen genannt wurde, führte als einer der ersten Unternehmer 1906 den Achtstundentag ein, ermöglichte die Gründung von Arbeiterausschüssen und zahlte

⁸ Vgl. Heuss 1946, 25f.

⁹ Ebd., 25.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Das Unternehmen Bosch beschäftigt heute mehr als 260 000 Mitarbeiter in über 50 Ländern. Im Geschäftsjahr 2006 erwirtschafteten sie einen Umsatz von 43,7 Milliarden Euro. Vgl. <http://www.bosch.de/start/content/language1/html/867.htm> (Stand: 11.04.2008)

seinen Mitarbeitern überdurchschnittlich hohe Löhne¹². Auf Grund dessen bezeichnet Michael Stürmer in seinem Aufsatz „Robert Bosch“ den „*ernsten, lebenspraktischen Mann, der für seine technisch-unternehmerischen Visionen immer die neuen erfindungsreichen Wege suchte*“¹³ als einen „*Pragmatiker, der sozial verpflichtenden Marktwirtschaft*“¹⁴.

Robert Boschs politische Haltung war liberal-demokratisch. Er verhielt sich ablehnend gegenüber radikalen Strömungen von links und rechts.¹⁵ Im Einklang mit seinen politischen Grundsätzen engagierte er sich nach dem ersten Weltkrieg, den Bosch laut Stürmer als „*die Urkatastrophe der Epoche*“¹⁶ betrachtete, für die Deutsche Demokratische Partei und für den Erhalt der Weimarer Republik.¹⁷ Außenpolitisch förderte der erfolgreiche Unternehmer Bosch schon frühzeitig alle Bestrebungen, die dem freien Welthandel und der Öffnung des deutschen Marktes dienten. In den Nachkriegsjahren setzte er sich für die europäische Einigung ein, von der er sich eine friedliche Festigung der Stellung Deutschlands versprach.¹⁸ Während der Zeit des Nationalsozialismus leistete Bosch als einer von wenigen Unternehmern Widerstand gegen das NS-Regime.¹⁹ Die Autoritätsungläubigkeit von Robert Bosch und sein Unbehagen gegenüber den Normen staatlicher Machtpolitik sind vielfach beschrieben worden.²⁰ Diese sind mit seinen unternehmerischen Erfahrungen verbunden, aber auch mit seiner Überzeugung, dass es für die Entwicklung auf das eigene Tun ankommt. Mit einem „*auf den Menschen gerichteten Optimismus*“²¹, setzt er auf die Fähigkeit des Menschen sich selbst zu verändern.

Vor diesem Hintergrund, seiner Individualität und Familientradition, sind viele seiner stifterischen Tätigkeiten zu betrachten, auf die im nächsten Kapitel eingegangen wird.

12 So lagen im Jahre 1912 die Löhne bei Bosch im Durchschnitt um 62,4% höher als in der feinmechanischen Industrie der Region.

Vgl. http://www.fos-wvr.musin.de/Namensgebung/rede_andres.htm (Stand: 09.04.2008).

¹³ Stürmer 1997, 249f.

¹⁴ Ebd., 252.

¹⁵ Vgl. Heuss 1946, 512 ff.

¹⁶ Stürmer 1997, 256.

¹⁷ Vgl. Ebd., 256.

¹⁸ Diesem Ziel diene beispielsweise der Eintritt in die *Panuropa-Union* des Grafen Richard Coudenhove-Kalergis im Jahre 1927. Vgl. Heuss 1946, 525f.

¹⁹ Obwohl das Stuttgarter Unternehmen als NS-Musterbetrieb galt, von Hitlers Motorisierungsbestrebungen profitierte und während des Krieges Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter beschäftigte, unterstützte Bosch mit seinen engsten Mitarbeitern religiös, rassistisch und politisch Verfolgte vor dem Regime.

Vgl. Stürmer 1997, 257f.

²⁰ Vgl. z.B. Heuss 1946, 533, Stürmer 1997, 254

²¹ Ebd., 253.

2.2 Robert Bosch als Stifter

Mit der Schenkung von einer Million Mark an die Technische Hochschule Stuttgart im Jahr 1910 begann Robert Boschs philanthropisches Wirken.²² Seitdem tätigte Bosch 31 Donationen und Stiftungen²³, die sich verschiedensten Themen widmeten. Wie Stürmer aufzeigt wurden sie nicht aus einer übergreifenden Idee geboren.²⁴ Gemeinsam war ihnen jedoch die praktische Relevanz sowie der Wille zu einem Stück Weltverbesserung.²⁵ Daneben ist es Boschs souveränem Abstand zu Besitz und einer Abneigung gegenüber materialistischen Ansichten²⁶ zu verdanken, dass er hohe Summen für wohltätige Zwecke zur Verfügung stellte. Aus einem bürgerlichen Pflichtgefühl heraus, wollte Bosch ein *„wachsendes Vermögen für Volkswohlfahrt im weitesten Sinne fruchtbar [...] machen“*²⁷. Stiftungsmotive wie der Wunsch nach Verewigung des eigenen Namens, gesellschaftlicher Anerkennung und Ehrerbietung gehörten nicht zu den Intentionen von Robert Bosch. Der gegenüber der Öffentlichkeit scheue Bosch²⁸ wollte mit seinem Handeln *„weder Ehre noch Ehrung ernten, auch nicht Macht oder Einfluss gewinnen, noch folgte er einem sentimentalern Trieb zur ungestaltenden Wohltätigkeit“*²⁹. Stattdessen beabsichtigte er, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Als Zeuge der wachsenden Tendenz zur Verstaatlichung des Daseins wollte er Antworten auf diejenigen Probleme seiner Zeit geben, die der Staat bislang gar nicht oder nur unzureichend beantwortete.³⁰ Dabei war der wenig autoritätsgläubige Bosch immer auf Staatsferne und Autonomie bedacht. Anstatt mit seinen Stiftungen staatliche Leistungen zu ersetzen, handelte der finanziell und geistig unabhängige Bosch mit dem Ziel, den Staat zu mobilisieren, zu mahnen und zu korrigieren.

Das Erstarken des Staates seit Mitte des 19. Jahrhunderts führte jedoch dazu, dass sich Bosch vor dem Hintergrund seines liberalen Staatsverständnisses zeitlebens mit der Nähe und Abgrenzung zum staatlichen Handeln befassen musste. Zielbestimmt, berechnend sowie auf den praktischen Nutzen aus, war er sich durchaus darüber bewusst, dass er zur Erfüllung seiner Anliegen mit dem Staat zusammenarbeiten musste. Insbesondere im Bereich der Ausbildung und Wissenschaftsbildung, deren Förderung Bosch durch den *„Glaube an die Erziehbarkeit des Menschen zum Guten“*³¹, rationalen

²² Vgl. Heuss 1946, 192f.

²³ Vgl. Robert Bosch Stiftung (2007b), 66.

²⁴ Vgl. Stürmer 1997, 254.

²⁵ Vgl. Ebd., 264.

²⁶ Vgl. Heuss 1946, 196, Stürmer 1997, 251.

²⁷ Heuss 1946, 196.

²⁸ So zitiert Heuss ein Briefwechsel, in dem Bosch sich selbst als ein *„im Grunde schüchternen Mensch“* bezeichnet, Vgl. Ebd., 1946, 534.

²⁹ Heuss 1946, 196.

³⁰ Vgl. Stürmer 1997, 264.

³¹ Heuss 1946, 314.

Überlegungen sowie persönlichen Erfahrungen³², stets ein zentrales Anliegen war und die er mit mehreren Initiativen unterstützte³³, kooperierte er verhäuft mit Einrichtungen der öffentlichen Hand.³⁴ Durch das Setzen von Bedingungen, die Bosch an seine Stiftungen knüpfte, versuchte er jedoch die Übernahme von staatlichen Aufgaben zu vermeiden.³⁵ Indem Bosch staatliche Aufsicht nicht tolerierte, stand er dem Staat eigenständig gegenüber. Beispiele setzend und Anstöße gebend bot er dem Staat Lösungsansätze an, wodurch Bosch mit seinen stifterischen Tätigkeiten durchaus als Anstifter wirkte.

Neben den Spenden für Lehre und Forschung, Volksbildung und Begabtenförderung standen der Bau des homöopathischen Krankenhauses in Stuttgart sowie karitative Zuwendungen, wie die Linderung von Kriegsnöten im Mittelpunkt des Stifterwillens von Robert Bosch. Politisch engagierte er sich für die Völkerverständigung, die er nach dem ersten Weltkrieg insbesondere mit Frankreich mit hohem persönlichen und finanziellem Engagement vorantrieb.³⁶

3. Die Robert Bosch Stiftung

3.1 Stiftungsgründung

Boschs stifterische Tätigkeiten waren immer aufs Engste mit seinem Unternehmertum verbunden. Mit Bezug zu seinem Wirtschaftsunternehmen sollten Autorität und Einheit gesichert werden.³⁷

1917 wandelte Bosch sein mittlerweile auf 7000 Mitarbeiter angewachsenes Unternehmen in eine Aktiengesellschaft um. Zur dauerhaften Sicherung seiner unternehmerischen und gemeinnützigen Ziele gründete er im Jahr 1921 die Vermögensverwaltung Bosch AG, die 1937 in eine GmbH umgewandelt wurde. Bosch entwarf in den Richtlinien für die Vermögensverwaltung GmbH die Grundzüge der 1964 von seinen Nachfolgern umgesetzten und bis heute gültigen Unternehmensverfassung. In der letzten Fassung seines Testaments vom Mai 1938 legte er fest, dass ein Großteil der Gewinne der Bosch GmbH für gemeinnützige Zwecke genutzt werden soll. Robert Bosch

³² Auf persönlicher Ebene wurde Robert Bosch durch seine eigene Lehrzeit geprägt, die er als „*verbummelt*“ und „*nicht glücklich*“ beschrieb. Vgl. Heuss 1946, 34f.

³³ Dazu zählen beispielsweise die Gründung einer eigenen Lehrlingsabteilung mit angeschlossener Lehrwerksatz (1913), die Gründung des Vereins zur Förderung von Begabten (1916) und die Vereinsgründung zur Förderung der Volksbildung (1917).

³⁴ Mit dem Verein zur Förderung von Volksbildung finanzierte Bosch beispielsweise bessere Lehrmittel für den naturwissenschaftlichen Unterricht an Volksschulen. Vgl. Heuss 1946, 608.

³⁵ Im Falle der Schenkung an die technische Hochschule in Stuttgart beispielsweise stellte er die in der Stiftungsurkunde verankerte Bedingung, dass „*die staatlichen Leistungen nicht vermindert werden [dürfen und] deren Erhöhungen, die irgendwann ohne die Stiftung auch erforderlich geworden wären, beibehalten werden*“. Vgl. Heuss 1946, 194.

³⁶ Vgl. Robert Bosch Stiftung (2007), 67.

³⁷ Vgl. Stürmer, 266.

wies dabei erneut auf seine Absichtserklärung von 1935 hin, in der er knapp sein Leitmotiv mit *„der Linderung von allerhand Not, vor allem auf die Hebung der sittlichen, gesundheitlichen und geistigen Kräfte des Volkes hinzuweisen“*³⁸ umschrieb. Als Beispiele für die Verwirklichung seiner Absichten gab er nachfolgend an: *„Gesundheit, Erziehung, Bildung, Förderung Begabter, Völkerversöhnung und dergleichen“*³⁹.

Gleichzeitig versah er diesen Auftrag mit der Anmerkung, dass es nicht darauf ankomme, *„sich an die Buchstaben dieser Richtlinie zu halten“*⁴⁰. Bosch machte zwar seinen Testamentvollstreckern zur Auflage *„meinen Geist und Willen in der Verwaltung der bei meinem Ableben vorhandenen und noch zu schaffenden Werte nach Möglichkeit lebendig und wirksam [zu] erhalten“*⁴¹, wollte aber den Nachfolgern nicht die Möglichkeit nehmen, flexibel zu handeln. Boschs Testament zufolge, sollten seine Nachfolger neben einem sicheren Umgang in geschäftlichen Dingen, die Fähigkeit haben *„an der Lösung schwieriger Fragen selbstschöpferisch mitzuwirken“*⁴² sowie *“die eigene Lösung zu suchen und zu treffen, von der [...] angenommen werden kann, dass ich sie [...] gutheissen würde“*⁴³.

Von den sieben Testamentvollstreckern, die nach dem Tod von Robert Bosch im März 1942 die Leitung der Vermögensverwaltung GmbH übernahmen, gehörten fünf dem Vorstand und dem Aufsichtsrat an.⁴⁴ Ein Zeichen dafür, dass Bosch die enge Verbindung von Unternehmen und Stiftung als seinen „Geist und Willen“ betrachtete.

Die Wahl der Rechtsform, in die er sein Werk einband, war ein weiterer Grundstein für die Sicherung seiner Prinzipien über seinen Tod hinaus. Die Form der GmbH gewährleistet für Bosch, der als liberal schwäbischer Unternehmer stets gegen eine staatliche Kontrolle war, die Unabhängigkeit vom Staat⁴⁵. Daneben bietet die, durch Zweckoffenheit und Gestaltungsfreiheit gekennzeichnete Gesellschaft mit beschränkter Haftung⁴⁶, eine geeignete Rechtsform für die Verstetigung des letzten Willens von Robert Bosch, nach dem seine Richtlinien stets den sich ändernden Verhältnisse und Erfordernissen anzupassen sind.

Im Jahr 1964 übertrugen seine Familienangehörigen als Erben, wie es sich Robert Bosch testamentarisch gewünscht hatte, den größten Teil der Geschäftsanteile an die gemeinnützige Vermögensverwaltung Bosch GmbH. Aus dieser ging 1969 die Robert

³⁸ Robert Bosch Stiftung (2007b), 67.

³⁹ Ebd., 68.

⁴⁰ Heuss 1946, 705.

⁴¹ Ebd., 705.

⁴² Stürmer 1997, 266.

⁴³ Heuss 1946, 705f.

⁴⁴ Vgl. Ebd., 705.

⁴⁵ Eine GmbH unterliegt rechtlich weder der staatlichen Genehmigung noch der Beaufsichtigung durch staatliche Kontrollen. Vgl. Strachwitz 1994, 52.

⁴⁶ Die Lockerung der Verbindlichkeit des Stifterwillens wird durch die Verbandsautonomie der GmbH gewährleistet. Gemäß dieser müssen die Mitglieder des Verbandes jederzeit autonom in der Lage sein, über die Existenz und den Zweck ihres Verbandes zu entscheiden.

Bosch Stiftung GmbH hervor, die sich innerhalb der Verfassung des Hauses Bosch für alle gemeinnützigen Aktivitäten verantwortlich zeichnet. Die Stiftung, die etwa 92 Prozent des Stammkapitals der Robert Bosch GmbH hält, verzichtete mit der Übertragung der Geschäftsanteile auf ihre Stimmrechte. Diese gingen zeitgleich an die neu gegründete, an der Robert Bosch GmbH beteiligte Robert Bosch Industrietreuhand KG über. Die aus gegenwärtig acht Gesellschaftern bestehende Kommanditgesellschaft hält nur 0,01 Prozent der Anteile am Unternehmen, ist aber aufgrund eines Stimmenanteils von 93 Prozent ihr oberstes Kontrollorgan und verfügt über jegliche Entscheidungshoheit.⁴⁷

In der Stiftung wirken gemäß dem „Geist und Willen“ des Gründers Robert Bosch keine staatlichen Vertreter mit. Organe der Stiftung sind das Kuratorium, das aus den Gesellschaftern der Stiftung besteht sowie die Geschäftsführung.⁴⁸

3.2 Die Stiftungstätigkeit heute

Mittlerweile kann die Robert Bosch Stiftung auf über 40 Jahre Stiftungstätigkeit zurückblicken. Sie zählt zu einer der größten unternehmensverbundenen Stiftungen in Deutschland.⁴⁹ Seit ihrer Gründung stellte sie über 790 Millionen Euro für Förderungsvorhaben zur Verfügung, wobei 60 Prozent aller Förderungen einen internationalen Bezug hatten.⁵⁰ Die Anzahl der Mitarbeiter entwickelte sich von 18 im Jahr 1980 auf 45 im Jahr 2000 bis zu rund 90 im Jahr 2008.⁵¹ Im Durchschnitt werden jährlich etwa 800 Eigen- oder Fremdprojekte bearbeitet.⁵²

Die Satzung der Stiftung bekräftigt, dass sie am Stifterwillen festhält, in dem sie *„ihre Vermögenswerte im Sinne von Robert Bosch verwaltet“*⁵³. Dies wird einerseits aus ihrer Zwecksetzung ersichtlich, die - ebenso breit fokussiert, wie zu Lebzeiten von Robert Bosch - in der Satzung der Stiftung mit öffentlicher Gesundheitspflege, Völkerverständigung, Wohlfahrtspflege, Bildung und Erziehung, Kunst und Kultur, Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften in Forschung und Lehre benannt werden.⁵⁴ Andererseits lässt sich die Arbeit im Einklang mit den Prinzipien von Robert Bosch auch

⁴⁷ Die restlichen Stimmrechte von 7% gehen an die Vertreter der Familie Bosch. Gleichzeitig besitzen sie etwa 8% der Geschäftsanteile.

⁴⁸ Nach dem Willen von Robert Bosch gehören dem Kuratorium Familienmitglieder, Unternehmer und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens an. Das Kuratorium ist Entscheidungsorgan der Stiftung, wogegen die Geschäftsführung für die Entwicklung neuer Ideen und Konzepte verantwortlich ist. Vgl. <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/389.asp> (Stand: 11.03.2008).

⁴⁹ Zur Stiftung gehören das Robert-Bosch-Krankenhaus in Stuttgart, das Dr. Margarete-Fischer-Bosch Institut für Klinische Pharmakologie und das Institut für Geschichte der Medizin sowie die unselbständigen Stiftungen Hans-Walz-Stiftung, Otto und Edith Mühlshlegel Stiftung und die DVA-Stiftung.

⁵⁰ Vgl. <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/389.asp> (Stand: 11.03.2008).

⁵¹ Vgl. Ebd., sowie Robert Bosch Stiftung (2000).

⁵² Vgl. <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/389.asp> (Stand: 11.03.2008).

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Vgl. Robert Bosch Stiftung (2007b), 68.

deutlich aus den, der Stiftungstätigkeit zugrunde liegenden Handlungsgrundsätzen ablesen. Die Erfüllung des Vermächtnisses des Stifters in zeitgemäßer Form, die Förderung des Gemeinwohls und der Entwicklung der Bürgergesellschaft, das Aufgreifen gesellschaftlicher Herausforderungen, die beispielhafte Umsetzung zukunftsweisender Vorschläge, für Neues offen sein, flexibles Arbeiten und praxisorientiertes Handeln, das Leisten von Hilfe zur Selbsthilfe⁵⁵ - die hier beispielhaft aufgezählten Grundsätze der Stiftung lassen deutlich erkennen, dass der von ihrem Gründer Robert Bosch vorgezeichneten Linie gefolgt werden soll.

Bestätigt wird dies durch einen flüchtigen Blick auf die Stiftungschronik, die aufzeigt, wie sich das Themen- und Programmspektrum der Stiftung im Rahmen des weit gefassten Stifterauftrags über die Jahrzehnte hinweg entfaltete und vertiefte.⁵⁶ Als Beispiel für eine Fortentwicklung des Stifterwillens kann die Erweiterung der internationalen Beziehungen aufgeführt werden. Neben den deutsch-französischen Beziehungen fördert die Robert Bosch Stiftung seit Mitte der siebziger Jahre die Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen und seit den achtziger Jahren auch die deutsch-amerikanischen Beziehungen. Nach 1989/90 hat die Stiftung länderübergreifende Programme mit den Völkern Mittel- und Osteuropas entwickelt. Im Jahr 2006 wurden ein deutsch-chinesischer, ein deutsch-japanischer und ein deutsch-indischer Schwerpunkt auf dem Gebiet der Völkerverständigung eingerichtet.⁵⁷

Die Stiftung ist bei der Umsetzung ihrer Förderungsprogramme sowohl operativ durch die Durchführung eigener Programme als auch fördernd durch die Unterstützung Dritter tätig. Dabei fördert sie nur zeitlich begrenzte Vorhaben. Eine rein institutionelle Förderung schließt sie dabei ebenso aus wie die Deckung von Etatlücken.⁵⁸

Seit 1995 werden zunehmend mehrdimensionale Projekte gefördert, die mehrere Fördergebiete berühren.⁵⁹ 1998 wurde beschlossen, dass die Förderung von Ehrenamt und bürgerschaftlichen Engagements, ein profilgebendes Element sowie Querschnittsaufgabe in der zukünftigen Arbeit der Stiftung sein soll.⁶⁰ Im Jahr 1999 wurde die bisherige Gliederung nach Förderungsgebieten und Referaten abgelöst und die Satzungsziele in Programmbereiche gegliedert.⁶¹

Festzuhalten bleibt, dass in der eigenen Wahrnehmung der Stifterwille erwartungsgemäß als erfüllt betrachtet und als weiterhin lebendig fortgeführt angesehen wird.⁶² Nach ihrem

⁵⁵ Vgl. <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/5743.asp> (Stand: 11.03.2008).

⁵⁶ Vgl. Robert Bosch Stiftung (2000).

⁵⁷ Vgl. Robert Bosch Stiftung (2007a).

⁵⁸ Vgl. <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/1542.asp> (Stand: 11.03.2008).

⁵⁹ Vgl. Robert Bosch Stiftung (2000), 105.

⁶⁰ Vgl. Ebd., 122.

⁶¹ Vgl. Ebd., 130.

⁶² Siehe hierzu die zahlreichen Publikationen aus dem Hause Bosch.

Selbstverständnis ordnet sich die Robert Bosch Stiftung dem liberalen Stiftungssektor zu, das heißt, dass sie sich nicht als Erfüllungsgehilfe staatlichen Denkens und Handelns empfindet. Ihre Funktion, resultierend aus ihrem Selbstverständnis, sieht die Robert Bosch Stiftung weder in einer Komplementarität noch in einer Substitution gegenüber dem staatlichen Handeln. Stattdessen begreift sich die Stiftung als Teil der Zivilgesellschaft⁶³, innerhalb derer sie Entwicklungen anstoßen und Veränderungen bewirken will.⁶⁴

Auch in Publikationen, die nicht aus dem Hause Bosch stammen, lässt sich dieses Bild wieder finden. Adloff und Schwertmann beispielsweise, die bei einem Forschungsprojekt über Rollen und Visionen von Stiftungen die Existenz eines korporatistischen und eines liberalen Subsektors im deutschen Stiftungswesen herausarbeiten, ordnen die Robert Bosch Stiftung eindeutig dem liberalen Sektor zu.⁶⁵ Die Stiftung ist laut den beiden Autoren *„ein Beispiel für staatsunabhängiges Handeln, das sich am Gemeinwohl und explizit am Ziel orientiert, Alternativen zum Mainstream über Innovation bereitzustellen“*⁶⁶. Stürmer dagegen sieht als besonders beachtenswert an, dass die Stiftungsarbeit mit dem „Geist und Willen“ Robert Boschs bislang in Einklang stand.⁶⁷ In Anlehnung daran wird an anderen Stellen zum Ausdruck gebracht, dass sich die Stiftung insbesondere mit ihren Projekten zur Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen verdient machte.⁶⁸

Die Zeiten jedoch, in der die Robert Bosch Stiftung ein Wegbereiter der gutnachbarlichen Beziehungen mit Polen war, liegen lang zurück.⁶⁹ Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs ist die Robert Bosch Stiftung ‚nur‘ eine von vielen Akteuren, die mit ihren Maßnahmen und Programmen versucht, die Förderung der Verständigung mit den Völkern Mittel- und Osteuropas zu entwickeln.

In Anlehnung an einen der Grundsätze der Robert Bosch Stiftung, den Stifterwillen jeweils zeitgemäß umzusetzen, will ich deshalb im Anschluss die gegenwärtig von der Stiftung postulierte Innovationskraft hinterfragen. Adloff und Schwertmann zeigen in der Auswertung ihrer Studie auf, dass die Innovationsfähigkeit, das heißt die Durchführung von kritischen und innovativen Modellprojekten, oftmals mit einer, den Stiftungen des liberalen Subsektors zuzuordnenden zivilgesellschaftlichen Vision verbunden ist. Sie hängt, so schreiben die zwei Autoren weiter, eng mit deren horizontalen Vernetzung zusammen. Da die Robert Bosch Stiftung einen zivilgesellschaftlichen Ansatz für sich in Anspruch nimmt, sollen Aussagen über die quantitative und qualitative Vernetzung und

⁶³ Unter Zivilgesellschaft wird die Summe von formellen Organisationen und informellen Initiativen verstanden, die weder dem Staat noch dem Markt zuzurechnen sind. Vgl. Adloff/Schwertmann 2004, 104.

⁶⁴ Vgl. <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/5743.asp> (Stand: 11.03.2008).

⁶⁵ Vgl. Adloff/Schwertmann 2004, 129.

⁶⁶ Ebd., 115.

⁶⁷ Vgl. Stürmer 1997, 268.

⁶⁸ Vgl. Strachwitz 1994, 27.

⁶⁹ Vgl. Robert-Bosch-Stiftung (2006), Einführung.

Interaktion mit anderen Akteuren Rückschlüsse auf das Innovationsbedürfnis der Stiftung zulassen können.⁷⁰

3. 3 „Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig“

„Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig“⁷¹ - dieser Satz aus dem Testament von Robert Bosch steht exemplarisch für Boschs Vorstellung von einer Stiftungskultur, die auf starre Regeln verzichtet und für Reformen offen ist. Neben dem Wunsch der Anpassung seiner Stiftungsarbeit an neue Gegebenheiten, lässt sich hinter dieser Aussage auch das Anliegen von Bosch erkennen, seine Stiftung von bürokratischer Schwerfälligkeit fern zu halten.

Im letzten Kapitel dieser Arbeit wurde festgestellt, dass die Robert Bosch Stiftung hinsichtlich des Stiftungszweckes sowie der Förder- und Handlungsgrundsätze dem ‘Buchstaben’ nach den Prinzipien von Robert Bosch folgt. Robert Boschs Willensbekundungen, die Stiftung einerseits unabhängig zu führen und andererseits ihre Tätigkeiten kreativ und flexibel an gesellschaftliche Entwicklungen anzupassen, zählen zu den Handlungsgrundsätzen der Robert Bosch Stiftung. Doch da laut Bosch der ‘Geist’ die tragende Rolle für die Lebendigkeit spielt, soll nachfolgend untersucht werden, ob sich die Stiftung auch in der praktischen Umsetzung nach seinem Willen richtet.

Boschs „Geist und Willen“ habe ich, anhand seiner Biographie sowie seinen Überzeugungen und den sich danach richtenden Tätigkeiten im zweiten Kapitel, versucht nachzuzeichnen. Mit dem Ziel uns seinen „Geist und Willen“ kurz zurück in Erinnerung zu rufen, lässt sich Stürmer zitieren, der diesen als *„eine merkwürdige Mischung aus aufgeklärtem Patriarchentum und dem Unruhegeist der württembergischen Achtundvierziger, die selbstbewusst waren ohne Autoritätsgläubigkeit, zupackend und direkt, mit einem Schuss Utilitarismus und viel Idealismus“*⁷² beschreibt. Trotz dieser anschaulichen Einschätzung betreffs seiner Person und seines Handelns, dürften Antworten auf die Frage, was Bosch wohl hinsichtlich der neuen wohlfahrtspolitischen Veränderungen der letzten Jahre getan hätte, immer der Gefahr ausgesetzt sein, als bloße Spekulationen angesehen zu werden. Insoweit kann das heutige Wirken der Stiftung kaum vom mutmaßlichen Stifterwillen Boschs aus betrachtet werden, zumal ein Abweichen vom wörtlichen Stiftungszweck nicht festgestellt werden kann. Die Robert Bosch Stiftung ist als eine breit fokussierte Mehrzweckstiftung, so kaum zu beurteilen. Doch wie Adloff und Schwertmann anhand einiger Beispiele aus der deutschen

⁷⁰ Vgl. Adloff/ Schwertmann 2004, 124.

⁷¹ Stürmer 1997, 266.

⁷² Ebd.

Stiftungslandschaft verdeutlichen, kann trotz des gleich bleibenden Zwecks das Verhältnis zum Staat und die daraus abgeleitete Funktionsbestimmung historisch variieren.⁷³

In den letzten Jahren unterlag die komplementäre Aufgabenerfüllung vielfältigen Veränderungsprozessen, wodurch sich eine Neubestimmung staatlicher Aufgaben beobachten lässt. Folglich ist die Einschätzung der Stiftungstätigkeit, wie beispielsweise die Unterscheidung von Komplementarität und Substitution nicht mehr eindeutig, da sie in Abhängigkeit vom eigenen Staatsverständnis beträchtlich schwanken kann.⁷⁴

Mit dem erklärten Ziel, die von der Stiftung für sich proklamierte Innovationskraft und Autonomie gegenüber staatlichem Handeln zu hinterfragen, stehen nachfolgend weniger die Programmbereiche als vielmehr deren Schwerpunkte und Projekte im Mittelpunkt der Betrachtung. Dabei gilt es, besonderes Augenmerk auf die Auswahl der geförderten Projekte zu legen. Anhand dieser lässt sich aufzeigen, ob die Stiftung durch die Unterstützung von innovativen und kritischen Projekten einen gesellschaftlichen Wandel fördert oder ob sie mit Hilfe der Förderung von Hochkultur und anderer Prestigebereiche der Aufrechterhaltung von gesellschaftlicher Stabilität dient.

Daneben soll durch das Aufzeigen der geförderten Projektpartner die horizontale Vernetzung bzw. die Verankerung in der Zivilgesellschaft und das Verhältnis zum Staat verdeutlicht werden.

Die aufgeführten Diskussionspunkte werden anhand des letzten Jahresberichtes und der Internetpräsenz der Stiftung bearbeitet. Angemerkt werden muss dabei, dass die vorgelegenen Selbstdarstellungen vergleichsweise allgemein bleiben und das Evaluationen zu vergangenen oder gegenwärtigen Projekten ganz fehlen. Öffentlich zugängliche, nicht von dem hauseigenen Verlag herausgegebene Materialien sind mangels Verfügbarkeit nicht eingeflossen.

Der Verweis auf die beobachtete Intransparenz im Bereich der Stiftungsarbeit berechtigt zu der Frage, ob die vorliegenden knappen Informationsmaterialien eine kritische Evaluation der Stiftungstätigkeit überhaupt möglich machen. Hierzu wären eine Befragung der für die Stiftung Handelnden und der von der Stiftungstätigkeit Betroffenen notwendig. Unter diesen genannten Einschränkungen sollen vordergründig generalisierende Aussagen gemacht sowie Tendenzen aufgezeigt werden.

Im vergangenen Jahr lauteten die Programmbereiche der Robert Bosch Stiftung: Wissenschaft und Forschung, Gesundheit und Humanitäre Hilfe, Völkerverständigung Westeuropa und Amerika, Völkerverständigung Mitteleuropa und Osteuropa, Bildung und

⁷³ Vgl. Adloff/Schwertmann 2004, 110f.

⁷⁴ Vgl. Ebd.

Gesellschaft sowie Gesellschaft und Kultur.⁷⁵ Jedem Programmbereich waren verschiedene Schwerpunkte untergeordnet. Die Umsetzung der Projekte fand mit Hilfe eines großen Spektrums an Instrumenten statt. Grundsätzlich zu erkennen ist dabei, dass Förderwettbewerbe und Stipendienprogramme die bevorzugtesten Instrumente waren. Insbesondere in den Programmbereichen Völkerverständigung ist bei der Projektauswahl eine Dominanz von Projekten zur Förderung der kulturellen Bildung und zur Unterstützung der auswärtigen Kulturpolitik zu erkennen. Die Mehrheit der Projekte setzt sich zum Ziel, Begegnung und Verständigung zu fördern, wodurch die Stiftung das Vermächtnis Robert Boschs auch für die Zeit nach der Jahrtausendwende fortführen möchte. Der in der Sprachförderung liegende Schwerpunkt lässt jedoch die Innovationskraft vermissen, mit der die Robert Bosch Stiftung in den 80er Jahren eine Vorreiterrolle im Bereich der Völkerverständigung übernahm. Des Weiteren widmete die Stiftung durch die Vergabe zahlreicher Stipendien der Förderung von Nachwuchsführungskräften vorrangig in Politik und Wirtschaft besondere Aufmerksamkeit.⁷⁶

Programme zur Förderung von Nachwuchskräften herrschen auch im Bereich Wissenschaft und Forschung vor. Projekte wie „Fast Track - Exzellenz und Führungskompetenz für Wissenschaftlerinnen auf der Überholspur“, die auf die Stärkung des Wissenschaftsstandortes Deutschland zielen, lassen schon dem Titel nach erkennen, dass sich diese von der Stiftung geförderten Initiativen stark an dem Elite-Diskurs und die Exzellenzinitiative der Bundesregierung anlehnen. Hier stellt sich natürlich die Frage, ob dieses Projekt auch ohne die Exzellenzinitiative der Bundesregierung aufgelegt worden wäre.

Die Vermutung der Anlehnung der Stiftungstätigkeiten an Staatsinitiativen lässt sich mitunter dadurch bestätigen, dass im gesamten Programmbereich weder Projekte zur Förderung von kritischer Wissenschaft zu finden sind, noch dass an der Debatte über eine möglichst breite akademische Bildung mit Zugang für alle Gesellschaftsschichten Anteil genommen wird.

Anders als im Bereich Forschung und Wissenschaft, in dem wie aufgezeigt vor allem die Tätigkeiten schon etablierter Institutionen gefördert werden, werden im Programmbereich Bildung und Gesellschaft zahlreiche kleine und innovative Initiativen zur Schulentwicklung, Unterrichtsqualität und Kreativitätsförderung gefördert. Gemessen am Umfang der zivilgesellschaftlichen Verankerung dieser Projekte, gelingt der von der Stiftung proklamierte zivilgesellschaftliche Ansatz hier auch in der praktischen Umsetzung. Durch punktuelle Förderung werden innovative Konzepte unterstützt, die

⁷⁵ Vgl. <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/391.asp> (Stand: 11.03.2008).

⁷⁶ Als Beispiel wären das von der Stiftung geförderte Forum Europäische Außenpolitik zu nennen, das angehende Entscheidungsträger aus West-, Mittel- und Osteuropa in Sommerschulen zusammenführt, um am Aufbau eines Netzwerks für künftige internationale Zusammenarbeit mitzuwirken. Vgl. Robert Bosch Stiftung (2006), 35.

später durch Netzwerkbildung „nach außen“ getragen werden. Beispielhaft dafür soll hier das erstmalig im Jahr 2006 initiierte Projekt „Deutscher Schulpreis“ genannt werden, bei dem sich die Preisträgerschulen in einer eigens gegründeten Akademie treffen und ihre Erfahrungen mit dem Ziel austauschen, diese auch für andere Schulen nutzbar zu machen. Hier wird innerhalb der staatlichen Schule ein neuer Impuls gesetzt.

Staatsferner organisiert ist der Programmbereich Gesellschaft und Kultur. Die Stiftung fördert und entwickelt innerhalb dieses Bereiches zahlreiche Initiativen zur kulturellen Bildung und zum Thema Integration und Migration. Die, von der Stiftung zur Querschnittsaufgabe ausgerufene Förderung von bürgerschaftlichem Engagement als Beitrag zur Stärkung der Zivilgesellschaft, kommt in diesem Bereich am stärksten zum Ausdruck. Wie bei dem Projekt „LISA - Lokale Initiativen zur Integration junger Spätaussiedler in Ausbildung und Beruf“ versucht die Robert Bosch Stiftung hierbei bestehende Missstände zu lindern. Inwieweit sie daneben über die Vergabe von „social risk capital“ aber auch versucht, die Ursachen von gesellschaftlichen Problemen zu beheben, lässt sich aufgrund einer unbefriedigenden Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung an dieser Stelle nicht feststellen.

Wie anhand der Betrachtung der einzelnen Programmbereiche festgestellt werden konnte, ist die Robert Bosch Stiftung neben der ihr als Stiftung wesenseigenen vertikalen Bindung auch horizontal gebunden. Sie realisiert viele ihrer Projekte sowohl in Zusammenarbeit mit anderen Stiftungen als auch in Kooperation mit zivilgesellschaftlichen Akteuren. Daneben fördert und ergänzt die Robert Bosch Stiftung die Tätigkeiten staatlicher Institutionen.

Diese Art der Vernetzung praktizierte auch Robert Bosch, der sich zielbestimmt und pragmatisch denjenigen Partner suchte, der für das Projekt den größten praktischen Nutzen versprach.

Auffällig ist, dass die Stiftung mitunter von marktwirtschaftlichen Interessen geleitete Projekte initiiert. Die Einrichtung eines deutsch-chinesischen, deutsch-japanischen und deutsch-indischen Schwerpunktes auf dem Gebiet der Völkerverständigung im Jahr 2006 mit der Förderung von Projekten wie zum Beispiel der „Wissenschaftsbrücke China“ ist unter dem Blickwinkel des starken wirtschaftlichen Aufschwungs in China und den dadurch hervorgerufenen ansteigenden Investitionen von Unternehmen in Richtung Asien sicherlich kein Zufall.

Dieses wirtschaftsnahe Handeln der Stiftung lässt sich dahingehend erklären, dass die Stiftung in den letzten Jahren insgesamt sehr viel näher an das Unternehmen Bosch herangerückt ist. Diese Tendenz ist vor allem nach dem Tod des charismatischen

Unternehmenschefs Hans Lutz Merkle⁷⁷ zu beobachten. Merkle versuchte als einer der Testamentsvollstrecker, dem Vermächtnis von Robert Bosch treu, die Trennung von Konzern und Stiftung aufrechtzuerhalten.⁷⁸ Heute sind wesentliche Überlappungen in den Leitungsgremien erkennbar. So hat der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Robert Bosch GmbH Hermann Scholl gleichzeitig den Vorsitz der Gesellschafterversammlung der entscheidungsbefugten Robert Bosch Industrietreuhand KG inne. Zugleich sind zwei der acht Stiftungskuratoren im Aufsichtsrat der Robert Bosch GmbH tätig. Der seit Oktober 2007 das Amt des Kuratoriumsvorsitzenden innehabende Kurt Liedtke war von 2002 bis 2006 Geschäftsführer der Robert Bosch GmbH. Angesichts dieser Verflechtungen und der Tatsache, dass das Kuratorium der Stiftung über Förderungspolitik, Entwicklung von Programmen sowie die Genehmigung von Projekten oder Zuwendungen entscheidet, stellt sich die Frage, inwieweit die Trennung von ökonomischen und philanthropischen Gesichtspunkten tatsächlich aufrechterhalten werden kann. Diese Frage dürfte durch den, auf die Entwicklung des Unternehmens Bosch wirkenden Globalisierungsdruck, noch größere Bedeutung erlangen, da das Unternehmen geneigt sein könnte, für seine weltweiten Aktivitäten von der Stiftung noch weitreichendere Unterstützung zu erwarten.

4. Zusammenfassung

Robert Bosch wollte mit seiner stifterischen Tätigkeit allerhand Not lindern⁷⁹, dies in liberaler, pragmatischer, zielbestimmter Weise und mit viel unzerstörbarem Idealismus „ein wachsendes Vermögen für Volkswohlfahrt im weitesten Sinne fruchtbar [...] machen“⁸⁰.

Stiftungen sind Ausdruck der jeweiligen sozialen, politischen und kulturellen Rahmenbedingungen einer Epoche. Eine Stiftung soll den, in der jeweiligen Epoche gebildeten Stifterwillen über den Zeitraum ihrer Tätigkeit verstetigen und damit die Einwirkung des Stifters auf den, von ihm gewählten gesellschaftlichen Bereich oft über seinen Tod hinaus erhalten.

Dabei ist zu beachten, dass ein weit gefasster Stiftungszweck erheblichen Spielraum für Interpretationen zulässt, die allenfalls durch eine dem Stifterwillen dienende Funktionsbestimmung kompensiert werden können.

⁷⁷ Merkle war von 1963-1984 Vorsitzender der Geschäftsführung der Robert Bosch GmbH. Danach hatte er den Vorsitz im Aufsichtsrat inne und später wurde er Gesellschafter in der Robert Bosch Industrietreuhand KG. Er starb im September 2000. Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Lutz_Merkle (Stand: 11.04.2008).

⁷⁸ Vgl. <http://www.manager-magazin.de/koepfe/unternehmerarchiv/0,2828,278718-2,00.html> (Stand: 11.04.2008).

⁷⁹ Vgl. Robert Bosch Stiftung (2007b), 67.

⁸⁰ Heuss 1946, 196.

Eine engere Fassung des Stiftungszweckes sichert ohne besondere Funktionsbestimmung eher die fortwährende Einwirkung auf die Gesellschaft im Sinne des Stifters.

Der von Bosch weit gefasste Stiftungszweck sollte der Stiftung die Adaptionfähigkeit an die sich ändernden gesellschaftlichen Prozesse ermöglichen. Die Erhaltung seines liberalen Geistes in der Stiftung schien ihm dafür die Bedingung zu sein.

Wie aufgezeigt, führt die Robert Bosch Stiftung den geschriebenen weit gefassten Stiftungszweck fort. Jedoch fehlte während der vergangenen Jahre der Stifter beziehungsweise eine ihn ersetzende Kraft als innovativer Impulsgeber. So verhält sich die Stiftung nachweislich korporatistischer als zu Zeiten von Robert Bosch. Mit abnehmendem Innovationsbedürfnis lehnt sie sich zunehmend an staatliche Aktivitäten an, wobei nicht verkannt werden darf, dass sich staatliche Aktivitäten seit Boschs Zeiten stark geändert haben.

Innerhalb der Stiftung fällt der Grad der Anlehnung an staatliches Handeln unterschiedlich aus. So fördert die Stiftung in den Programmbereichen Bildung und Gesellschaft sowie Kultur und Gesellschaft wesentlich mehr kleine, innovative Projekte als in den Tätigkeitsfeldern Forschung und Wissenschaft sowie Völkerverständigung.

Für die Gründe lässt sich nur vermuten, dass mit zunehmender Bürokratisierung der Robert Bosch Stiftung und der damit einhergehenden Personalausweitung, die Tendenz, etablierten Projekten und Förderungspfaden zu folgen, zunimmt. Offensichtlich ist es schwierig, ohne eine starke charismatische und mitunter quer denkende Stiftungspersönlichkeit den innovativen Gründungsgeist bei Projektauswahl, Themensetzung und Projektumsetzung stets neu zu generieren. Bürokratisierung geht stets mit weniger Schnelligkeit, Flexibilität und neuen Ideen einher. „*Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig*“⁸¹, so schrieb Robert Bosch, der zeitlebens versuchte, seine Stiftungen von durch Buchstabentreue hervorgerufener Schwerfälligkeit fernzuhalten.

⁸¹ Stürmer 1997, 266.

5. Quellenverzeichnis

- Adloff, Frank / Schwertmann, Philipp: Leitbilder und Funktionen deutscher Stiftungen. In: Adloff, Frank / Schwertmann, Philipp / Sprengel, Rainer / Strachwitz, Rupert Graf: *Visions and Roles of Foundations in Europe. The German Report*. Berlin 2004, S. 95 - 130.
- Heuss, Theodor: *Robert Bosch- Leben und Wirken*. Tübingen 1946 (7. Auflage).
- Robert Bosch Stiftung GmbH (Hrsg.): *Chronik 1964 - 2000*. Stuttgart 2000.
- Robert Bosch Stiftung GmbH (Hrsg.): *Die Robert Bosch Stiftung und die Beziehungen zu den Ländern Mittel- und Osteuropas. 1974 -1999*. Stuttgart 2006.
- Robert Bosch Stiftung GmbH (Hrsg.): *Bericht 2006*. Stuttgart 2007.
http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/downloads/Bericht_2006.pdf
Zugriff: 05.03.2008
- Robert Bosch Stiftung GmbH (Hrsg.): *Profil*. Stuttgart 2007.
http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/downloads/2007_Profil_Robert_Bosch_Stiftung_DE.pdf
Zugriff: 05.03.2008
- Strachwitz, Rupert Graf: *Stiftungen - nutzen, führen und errichten: ein Handbuch*. Frankfurt/Main 1994.
- Strachwitz, Rupert Graf: Stiftungen nach der Stunde Null. Die Entwicklung des Stiftungswesens in Westdeutschland nach 1945. In: *Geschichte und Gesellschaft*, 2007/ 33,1, S. 99-126.
- Stürmer, Michael: Robert Bosch. In: Fest, Joachim (Hrsg.), *Die großen Stifter. Lebensbilder-Zeitbilder*. Berlin 1997, S. 249 - 268.
- Toepler, Stefan: *Das gemeinnützige Stiftungswesen in der modernen demokratischen Gesellschaft. Ansätze zu einer ökonomischen Betrachtungsweise*. München 1996.

II. Die Gemeinnützige Hertie-Stiftung

Von Ronny Studzinski

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	22
3. Herkunft und Leitbild	23
4. Strategische Philanthropie	25
5. Besonderes Beispiel Hertie School of Governance (HSoG).....	28
6. Fazit	32
7. Quellenverzeichnis.....	34

1. Einleitung

Die Zivilgesellschaft in Deutschland hat seit den 1980'er Jahren kräftig an Interesse für ihr eigenes Tun dazu gewonnen. Die zunehmende Aufmerksamkeit und Attraktivität dieser Thematik wird dem ansteigendem Misstrauen der Gesellschaft gegenüber dem „gängelnden, sich übernehmenden, allzu fürsorglichen, einengend“⁸² agierenden Staat angerechnet. Die Übermacht der allseits bekannten Marktmechanismen in der kapitalistischen Wirtschaftswelt hat die wachsende Zahl der zivilgesellschaftlich Aktiven ebenfalls erhöht. Ein weiterer Aspekt der zum erhöhten Engagement innerhalb der zivilgesellschaftlichen Handelns führte, sind die erkennbaren Individualisierungstendenzen unserer Gesellschaft und eine entsprechende Fragmentierung. Letztendlich kann die Zivilgesellschaft, vereinfacht dargestellt, zwischen den Systemen Staat, Markt und Privatsphäre eingeordnet werden⁸³ und beschreibt die „Interaktion von Bürgern“ die sich in „privaten Organisationen und informellen Initiativen“ zusammenschließen und „ohne Gewinnstreben im öffentlichen Raum wirken.“⁸⁴ Derzeit gibt es in Deutschland rund 1 Mio. zivilgesellschaftliche Organisationen in unterschiedlichster Art und Weise und das bürgerliche Engagement steigt stetig an.⁸⁵ Zu den verschiedenen Organisationen gehören Nachbarschaftshilfen, Stadtteilinitiativen, Wohlfahrtsverbände sowie Vereine, Spendenparlamente, Nicht-Regierungsorganisationen (NGO`s) und Stiftungen.⁸⁶

Das Prinzip der Stiftung war schon im alten Ägypten bekannt⁸⁷ und es handelt sich in der Regel um „selbstständige Institutionen, die private Mittel für öffentliche Zwecke bereitstellen, als gemeinnützig anerkannt und meist sehr individuell sind, aber mit überindividuellen Absichten und Wirkungen.“⁸⁸ Es gibt auch entsprechende Stiftungen, die nicht den zivilgesellschaftlichen Ansprüchen genügen, doch sollen diese hier unerwähnt bleiben. Mohammed Rassem sieht in seinem Buch „Stiftung und Leistung“ die Institution Stiftung sogar als eine „Grundform menschlichen Zusammenlebens“⁸⁹ an. Diese Art des Zusammenlebens hat auch in Deutschland einen immer höheren Stellenwert. So verdoppelte sich die Anzahl der Stiftungsneugründungen seit 1970 von Jahrzehnt zu Jahrzehnt und mittlerweile existieren ca. 18.000 Stiftungen (ohne kirchliche Stiftungen)⁹⁰. Gründe hierfür sind das größer werdende Vermögen des privaten Sektors mit

⁸² Kocka 2004, 4.

⁸³ Vgl. Kocka 2004.

⁸⁴ Strachwitz 2006, 2.

⁸⁵ Vgl. Strachwitz 2006.

⁸⁶ Vgl. Kocka 2004; Strachwitz 2006.

⁸⁷ Vgl. Strachwitz 2007.

⁸⁸ Kocka 2004, 5.

⁸⁹ Rassem 1979, 171.

⁹⁰ Vgl. Strachwitz 2006.

verbundener Kinderlosigkeit sowie die steuerlichen Vorteile des Staates für Stifter.⁹¹ Außerdem spielt die Motivation des alleinigen Bewirkens innerhalb der Gesellschaft bis über den Tod hinaus eine weitere wichtige Rolle bei Stiftungsneugründungen. Das Wirkungsgebiet von Stiftungen kann sehr unterschiedlich sein und die unterschiedlichsten Gruppierungen sowie Tätigkeitsbereiche unserer Gesellschaft ansprechen. Neben dem Prinzip der Erhaltung der Stabilität⁹² und dem Ausgleich des Wohlstandsgefälles, setzen viele Stiftungen auf die Entwicklung von Innovationen. So auch die Gemeinnützige Hertie – Stiftung (GHST). Das gewählte Beispiel lässt schon auf der Begrüßungsseite des Internetauftrittes erkennen, welche Ansprüche und Ziele diese Stiftung verfolgt. „In ihren Förderbereichen will die Stiftung neue, intelligente Lösungen aufspüren und zu deren praktischer Umsetzung beitragen. Sie will ihr Privileg nutzen, abseits politischer Interessen sinnvollen Neuerungen zum Durchbruch zu verhelfen und langfristig Perspektiven aufzeigen.“⁹³ Dieses Selbstbild soll im weiteren Verlauf genauer beschrieben werden und den Beitrag der Gemeinnützigen Hertie – Stiftung zu zivilgesellschaftlichen Prozessen aufzeigen.

3. Herkunft und Leitbild

Die Gemeinnützige Hertie – Stiftung beruht auf dem Vermächtnis des ehemaligen Inhabers der Hertie Waren- und Kaufhaus GmbH, Georg Karg. Er lebte von 1888 bis 1972. Die Gründung der Stiftung erfolgte 1974 auf Initiative seiner Kinder und Erben.⁹⁴ Nach Rassem ist dies eine typische Stiftungsentstehung, bei dem „ein reicher Mann“ sein Vermögen „einem wohlthätigem Zwecke widmet [...]. Dieses Vermögen wird durch einen Verwalter nach bestimmten Regeln erhalten und verwendet, nach Regeln die nicht allgemein gültig sind, sondern für diese Stiftung gesetzt.“⁹⁵ Es handelt sich hierbei, wie aus dem Stiftungsnamen zu erkennen ist, um eine gemeinnützige Stiftung, welche ihre Tätigkeit darauf richtet, die Allgemeinheit auf materiellem, geistigem oder sittlichem Gebiet selbstlos zu fördern.⁹⁶ „Neben seinem Unternehmen und dessen Mitarbeitern fühlte er sich vor allem dem Allgemeinwohl verpflichtet“⁹⁷, so ein entsprechender Hinweis auf der stiftungseigenen Homepage. Der Firmenname *Hertie*, der als Namensgeber für die Stiftung dient, entstand während der Nazizeit. Er setzt sich aus den Namen des ehemaligen jüdischen Eigners **Hermann Tietz** zusammen. Im Zuge der „Arisierung“ jüdischer Unternehmen zu Zeiten des Nationalsozialismus setzte 1933 die Dresdner Bank

⁹¹ Vgl. Strachwitz 2007; Kocka 2006.

⁹² Vgl. Münkler 2006.

⁹³ Hertie-Stiftung 2007.

⁹⁴ Vgl. Hertie – Stiftung 2007.

⁹⁵ Rassem 1979, 163.

⁹⁶ vgl. §58, AO.

⁹⁷ Hertie – Stiftung 2007.

Georg Karg als Geschäftsführer des Kaufhauskonzerns ein. In den Jahren 1939 bis 1940 kaufte Georg Karg das Unternehmen Hertie auf.⁹⁸

Bei der Gründung wurden 97,5 % der Anteile der Hertie Waren- und Kaufhaus GmbH in die Stiftung eingebracht. Die übrigen 2,5 % lagen bei der Hertie Familienstiftung. Bis 1998 galt die Stiftung als Quasi-Unternehmensträgerstiftung und verfügte nur über geringe Mittel für ihre gemeinnützige Arbeit. Durch den Verkauf der Karstadt – Anteile an Quelle 1998 besteht keine Unternehmensbindung mehr und im Jahr 2000 wurde die Hertie – Familienstiftung endgültig von der Gemeinnützigen Hertie – Stiftung getrennt. Sie hat seitdem freie Verfügung über Organisation, Personal und Vermögen, welches sie mit rund 830 Millionen Euro und einem jährlichen Fördervolumen von durchschnittlich rund 25 Mio. Euro, zu den größten Stiftungen in Deutschland gehören lässt.⁹⁹ Es handelt sich hier um eine rechtsfähige Stiftungen des bürgerlichen Rechts mit Sitz in Frankfurt am Main und die entsprechenden Organe beinhalten den Stiftungsvorstand, die Geschäftsführung sowie das Kuratorium.¹⁰⁰ Um auch national die entsprechende Beachtung zu erhalten, wurden der Stiftungsvorstand und das Kuratorium mit bedeutenden Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft besetzt. Neben dem ehemaligen Deutsche Bank Vorstandsmitglied Michael Endres (Vorsitzender des Vorstands) sitzen auch aktive Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaft, wie das Mitglied des Vorstands der Commerzbank AG Bernd Knobloch, im Stiftungsvorstand. Das Kuratorium, welches durch den ehemaligen Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Roman Herzog geleitet wird, beinhaltet ebenfalls bekannte Personen aus den Bereichen Politik, Recht, Wirtschaft und Kirche. Der aktuell gültige Satzungszweck bezieht sich auf die Förderung der Wissenschaft in Forschung und Lehre sowie der Erziehung, Volks- und Berufsbildung, insbesondere auf den Gebieten der Medizin, der menschlichen Lebensbedingungen, der Naturwissenschaften und der Technik.¹⁰¹ Die geographische Einschränkung der Gemeinnützigen Hertie – Stiftung liegt auf dem Kontinent Europa, jedoch mit einer besondere Bindung zu Hessen, da es sich hierbei um das Bundesland mit dem Sitz der Stiftung handelt. Es werden ¼ der Gesamtprojekte der Stiftung innerhalb dieser Region getätigt.¹⁰² Letztendlich bleibt festzuhalten, dass es sich hierbei um eine Non-Profit Organisation handelt, welche dem Terminus des Dritten - Sektors unterstellt ist. So erfüllt die Stiftung die charakteristischen Merkmale der privat, autonom, freiwillig, nicht gewinnorientiert agierenden Organisation.¹⁰³

⁹⁸ Vgl. Veszelits 2005.

⁹⁹ Vgl. Hertie – Stiftung 2007; Bundesverband Deutscher Stiftungen 2007.

¹⁰⁰ Vgl. Ebermann 2005.

¹⁰¹ Vgl. Hertie – Stiftung 2007.

¹⁰² Vgl. Ebermann 2005.

¹⁰³ Vgl. Schuppert 2007.

Neben den allgemeinen Informationen zur Stiftung soll in diesem Text auch die strategische Philanthropie genauer untersucht werden, um eine entsprechende Aussagekraft über das Wirken der Gemeinnützigen Hertie – Stiftung in der Zivilgesellschaft und deren Beeinflussung erarbeiten zu können. Im folgenden Abschnitt werden die Förderbereiche und ihre Einflussnahme auf die Gesellschaft näher untersucht.

4. Strategische Philanthropie

Die Stiftung und ihr Wesen wurden zu bestimmten Zwecken innerhalb unseres zivilgesellschaftlichen Handelns geschaffen. Die Gemeinnützige Hertie – Stiftung unterstützt im Allgemeinen die Anträge von Projekten Dritter. Sie initiiert und führt eigene Projekte durch und ist neben diesen Funktionen auch Träger von Einrichtungen und bedient ein breites Feld von Tätigkeiten. Zusammenfassend handelt es sich bei der Hertie – Stiftung um eine fördernde und operative Projektstiftung sowie einer Anstaltsträgerstiftung.¹⁰⁴ Nach eigenen Angaben ist das Hauptziel, das Aufspüren von neuen intelligenten Lösungen¹⁰⁵ und ihre Leitsätze sind an eine modern funktionierende Zivilgesellschaft gerichtet. Diese heben explizit das Verantwortungsbewusstsein der Stiftung für die Gesellschaft hervor, „vor allem in Zeiten in dem staatliches Wirken an seine Grenzen stößt.“¹⁰⁶ Die Organisation möchte ihre Unabhängigkeit nutzen und freies eigenständiges Denken fördern, abseits von bestimmten Modeströmungen. Neben den sozialen Aspekten wird auch die Wirtschaftlichkeit der Einrichtung angesprochen und ganz speziell der gemeinnützige Aspekt der Stiftung erwähnt. So werden das Vermögen und auch die Mittelverwendung als „Quasi – Öffentliche Gelder“ verstanden. Weiterhin soll Sachverstand bewiesen werden, der einen Wiedererkennungswert mit der gemeinnützigen Stiftung erzeugen soll. Ebenso spielen die Entwicklung von Antriebskräften, die Einforderung von Eigenbeteiligung, die Erbringung von unbürokratischer praktischer Hilfe sowie das Mut machen, eine elementare Rolle im Wirkungskreis der Gemeinnützigen Hertie – Stiftung. Denn „wer im Großen etwas bewegen will, sollte beim Einzelnen beginnen.“¹⁰⁷ Abschließend sieht sich die Organisation als einen „gesellschaftlicher Impulsgeber“ und als eine Reformstiftung an¹⁰⁸. Die Förderbereiche lassen sich in drei Themenschwerpunkte unterteilen und diese werden ausschließlich gefördert. Das erste Themenfeld beschäftigt sich mit den Neurowissenschaften. Hierbei will die GHST die wissenschaftliche Erforschung des Gehirns und seiner Erkrankungen, insbesondere die der multiplen Sklerose unterstützen

¹⁰⁴ Vgl. Ebermann 2005.

¹⁰⁵ Vgl. Hertie – Stiftung 2007.

¹⁰⁶ Hertie – Stiftung 2007.

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ Vgl. Wunderlin 2007.

und durch Engagement im sozialmedizinischen Bereich den Erkrankten helfen und Mut machen. Die wichtigste Aufgabe besteht darin, neue Forschungsfelder und – strukturen zu entwickeln. Hauptbestandteil ist das Hertie – Exzellenzprogramm der Neurowissenschaften. Es richtet sich an Wissenschaftler, die an speziellen Methoden in diesem Gebiet forschen aber deren Arbeitsverträge auslaufen und nicht verlängert werden. Dies hätte zur Folge, dass entweder in dem Bereich nicht mehr geforscht werden kann oder die Wissenschaftler ins Ausland abwandern würden, um dort ihre Forschungen fortführen zu können. Weiterhin will man das Engagement von Helfern unterstützen und den Dialog zwischen der Forschung und der Öffentlichkeit verbessern. So sollen die Erkenntnisse der Hirnforschung einer größeren Masse in der Bevölkerung zugänglich gemacht werden. Dies wird auch durch entsprechende Ehrungen für Aktive, Gestalter und Helfer in regelmäßigen Abständen unterstrichen.

Der zweite Förderbereich befasst sich mit dem komplexen Thema der europäischen Integration. Nachdem in den letzten Jahren die Europäische Union durch die Aufnahme vieler Staaten zu einem immer größeren Gebilde supranationaler Gemeinschaftlichkeit geworden ist, will die Gemeinnützige Hertie – Stiftung ihren Beitrag für ein zusammenwachsendes Europa leisten. Die Stiftung initiiert und fördert Modellprojekte, die durch die Überwindung fachlicher und nationaler Grenzen Wissen mehren und die Zusammenarbeit in Europa erleichtern sollen. Im Mittelpunkt dieses Engagements stehen Qualifizierungs- und Austauschprogramme, mit denen sie insbesondere den Wandel von Staatlichkeit begleiten und notwendige Reformprozesse unterstützen möchte.¹⁰⁹ Es soll aber nicht nur eine gesamteuropäische Identität entstehen, sondern auch die Rolle Deutschlands innerhalb des Prozesses gestärkt werden. Eine gewisse Liebe zum Land und „die Pflege des kulturellen Erbes“¹¹⁰ bindet die Stiftung auch dementsprechend in ihre Förderprogramme ein. Neben den Bereichen des Wissenstransfers und Bildung von europäischen Netzwerken ist das gegenseitige Kennenlernen der verschiedensten Kulturen ein Hauptanliegen der Stiftung und kommt in den verschiedenen Programmen auch zum Ausdruck. Aus diesem Gedanken heraus entstand zum Beispiel die private Hochschule der Hertie – Stiftung, die Hertie School of Governance in Berlin.¹¹¹

Der zweite Förderungsbereich innerhalb des Themengebietes der europäischen Integration befasst sich mit dem Aufgabenfeld: Bürger und Verwaltung. Das Europa des 21. Jahrhunderts ist mit vielen Veränderungen verbunden und allein die geographischen Ausmaße zeigen eine noch nie in der Geschichte dagewesene Größe der Einigkeit des Kontinents. So ist es eine Notwendigkeit die unterschiedlichsten Verwaltungsstrukturen der einzelnen Mitgliedsstaaten einander anzupassen. „Dies bleibt nicht ohne Wirkung auf

¹⁰⁹ Vgl. Hertie – Stiftung 2007.

¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹ Vgl. Ebd.

die nationale politische Praxis und ist darüber hinaus begleitet von der Ausbildung parastaatlicher Strukturen in der Wirtschaft und im Non-Profit-Sektor. Für die Bürgerinnen und Bürger ergeben sich neue Handlungsspielräume und -notwendigkeiten.“¹¹² Um diesen Prozess zu unterstützen, fördert die Gemeinnützige Hertie – Stiftung spezielle Qualifizierungs- und Austauschprogramme für die öffentliche Verwaltung. Außerdem sollen die unterschiedlichen europäischen Gesellschaften durch einen kommunalen Austausch besser einander angepasst werden.

Der dritte Bereich beschäftigt sich mit dem Thema: „Öffentlichkeit und Begegnung in Europa“. Dabei möchte die Stiftung ihren aktiven Anteil bei der Unterstützung der europäischen Zivilgesellschaft leisten. Es wird besonders auf den gemeinsamen kulturellen Hintergrund hingewiesen mit all der Vielfalt und den ebenso vorhandenen Unterschieden. Um das Wissen voneinander zu verbessern initiiert die Hertie-Stiftung entsprechende Projekte wie zum Beispiel Schülerfahrten nach Mitteleuropa oder das Filmfestival „GoEast“.¹¹³

Zusammenfassend ist der zweite Förderungsbereich durch eine Vielzahl von Projekten auf den unterschiedlichen Institutionsebenen gekennzeichnet und stellt die Förderung einer europäischen Zivilgesellschaft in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeiten.

Der dritte Themenschwerpunkt widmet sich dem Bereich der Erziehung zur Demokratie. Das Recht auf freie Meinungsäußerung zählt zu den Grundrechten innerhalb einer Demokratie und durch die von Hertie initiierten Projekte soll dies ins Bewusstsein der Bevölkerung impliziert werden. „Erziehung zur Demokratie ist notwendig, weil das Zusammenleben in demokratischen Gesellschaften hohe Anforderungen an den Einzelnen stellt“.¹¹⁴ Die Stiftung hat sich auf drei Bereiche der Förderung beschränkt und eine besondere Stellung nimmt dabei die Integration von Zuwandererkindern ein. Der Grund hierfür ist, dass „Deutschland sich viele Jahre um ein klares Konzept bei der Integration von Zuwanderern herumgedrückt hat“.¹¹⁵ Durch entsprechende Förderkurse für Migranten oder durch Schülerstipendien für begabte Zuwanderer möchte die Hertie -Stiftung dem Entgegenwirken und den Integrationsprozess von Kindern sowie Jugendlichen beschleunigen. Nach dem Motto „Fördern und fordern“ wird versucht, eine Perspektive für Zuwandererkindern und –jugendlichen zu erreichen. Des Weiteren wird die sprachliche Bildung und Sprachkultur gefördert und richtet sich an Kinder und Jugendliche, die schon in jungen Jahren das Verständnis, das Gespür und die Ausdrucksweise für Demokratie erlernen sollen. „Die Befähigung zum freien Wort brauchen wir im Prozess der demokratischen Meinungsbildung und für die

¹¹² Ebd.

¹¹³ Vgl. Ebd.

¹¹⁴ Ebd.

¹¹⁵ Ebd.

Persönlichkeitsbildung des Einzelnen.“¹¹⁶ Hier ist speziell das Projekt „Jugend debattiert“ zu nennen. Dieses soll gezielt auf Methoden des Debattierens eingehen und das Recht sowie den Umgang mit der freien Meinungsäußerung schulen. Neben dem sprachlichen Aspekt wird auf entsprechende soziologische Merkmale des freien Redens eingegangen, da Demokratie nicht nur bedeutet etwas selbst kund zu tun sondern auch zuhören zu können und Kompromisse einzugehen.¹¹⁷

Der dritte Themenblock beschäftigt sich mit dem Problem der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. In der heutigen Zeit werden Kinder als Hemmnis für die Karriereleiter angesehen. Das gilt für Unternehmen aber auch für Unternehmer. Genau diese Schwierigkeit soll durch entsprechende Projekte der Hertie – Stiftung untersucht und verbessert werden. Der demographische Wandel vollzieht sich in Deutschland schon seit Jahrzehnten und eine entsprechende Vereinbarkeit von Arbeit und Beruf kann diesem Wandel entgegenwirken. Die Stiftung „fördert einen Perspektivenwechsel, bei dem familiäre Interessen nicht als Hemmnis, sondern als Chance der Unternehmen begriffen werden. Eine familiengerechte Arbeitswelt kann nicht von einzelnen gesellschaftlichen Kräften im Alleingang erreicht werden. Sie stellt eine gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe dar. Unternehmerische Maßnahmen, staatliche und kommunale Regelungen müssen unter Einbindung aller Beteiligten stärker als bisher miteinander verzahnt werden.“¹¹⁸ Das wichtigste Projekt ist die „berufundfamilie gGmbH“, die durch ein entsprechendes Managementinstrument ein planerisch sinnvolles Zusammenspiel von Unternehmertum und Familienleben garantieren soll.¹¹⁹

Letzendlich ist die philanthropische Ausrichtung der Gemeinnützigen Hertie – Stiftung ein Querschnitt des zivilgesellschaftlichen Lebens und die Themenvielfalt bietet eine Bandbreite an Fördermöglichkeiten. Die Außenwirkung der Stiftung ist durch große Projekte wie zum Beispiel der Hertie – School of Governance gekennzeichnet.

5. Besonderes Beispiel Hertie School of Governance (HSoG)

Nachdem die Gemeinnützige Hertie – Stiftung und ihr Wirkungskreis vorgestellt worden sind, soll im Folgenden die Einflussnahme dieser Stiftung auf die Zivilgesellschaft näher erläutert werden. Unter dem Motto „Die Kunst des modernen Regierens“¹²⁰ gründete im Jahre 2003 die Gemeinnützige Hertie – Stiftung die Hertie School of Governance. Diese rein aus privaten Mitteln finanzierte Hochschule soll den Wandel der Staatlichkeit und seine Auswirkung im europäischen Raum untersuchen und ihn durch eine entsprechende

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Vgl. Bundeswettbewerb Jugend debattiert 2007.

¹¹⁸ Hertie - Stiftung 2007.

¹¹⁹ Vgl. Ebd.

¹²⁰ Wunderlin 2007, 34.

Ausbildung von Führungskräften mit gestalten.¹²¹ Die Entstehung dieser privaten Hochschule lässt sich dadurch erklären, dass die Förderung der Wissenschaft und der Forschung heute nicht mehr als nur eine staatliche Aufgabe angesehen wird. Außerdem wird insbesondere zwischen Forschung und Lehre sowie deren Förderung getrennt. „Heute sind zwar die meisten Hochschulen staatlich, aber die Tendenz geht in die andere Richtung. Wenn der Staat in Zukunft stärker auf die Zivilgesellschaft angewiesen ist, sollte er auch wissen, was er von ihr bekommt.“¹²² An diesem Segment soll die Idee der Hertie – School of Governance ansetzen. Die entsprechende Auswahl der Fachrichtung, lässt sich an drei Entwicklungen besser verdeutlichen. Die erste Entwicklung zeigt ein wachsendes Gefühl, „dass man sich nicht mehr in einem Parteiapparat hocharbeiten möchte, dass man nicht mehr Mitglied einer Partei sein möchte, sich nicht permanent an etwas binden möchte, sondern dass man sich lieber für ganz bestimmte, konkrete Dinge einsetzt. Und das ist de facto eine Umverteilung des politischen Tuns von Bürgern weg von Parteien hin zu Nichtregierungsorganisationen.“¹²³

Eine weitere Tendenz ist die immer stärkere Bedeutung von privaten, wirtschaftlichen Akteuren. Diese arbeiten in der Regel effizienter und können bestimmte Bereiche besser in die Realität umsetzen, da eine entsprechende Unabhängigkeit gegenüber dem Staat vorliegt. Oftmals werden aber auch Kooperationen von öffentlicher und privater Stelle eingegangen, welche sich dann als Private - Public - Partnerships zusammenschließen. Die dritte erkennbare Gegebenheit ist, dass „Vertreter von Regierungen hinter mehr oder weniger verschlossenen Türen“ sitzen und „irgendwelche Dinge aushandeln, die als solche vor niemand gerechtfertigt werden müssen und können.“¹²⁴

Genau hier möchte die Idee der Hertie – School of Governance ansetzen. Das Konzept dieser Hochschule und dem dazugehörigen Studiengang setzt an einem bisher noch nicht von staatlichen Stellen ausgereiften Gebiet an, so der Dekan der Hertie – School Prof. Dr. Michael Zürn. Es handelt sich hierbei um eine privat finanzierte Hochschule, welche nicht den Regeln des öffentlichen Dienstes (Beamtenrecht und Regulierungsdichte) untergeordnet ist.¹²⁵ Die 2003 gegründete Universität, soll „den Wandel der Staatlichkeit und seine Auswirkung im europäischen Raum untersuchen und ihn durch eine entsprechende Ausbildung von Führungskräften mit gestalten.“¹²⁶ Die staatliche Anerkennung als private Hochschule seitens der Berliner Senatsverwaltung liegt seit Februar 2005 vor. Die Schule ist mit einem Finanzvolumen von 25,6 Millionen Euro

¹²¹ Vgl. Hertie - Stiftung 2007.

¹²² Tagungsprotokoll „Wissenschaft und Zivilgesellschaft“ 2007.

¹²³ M. Zürn, Deutschlandradio 2007.

¹²⁴ Ebd.

¹²⁵ B. Wunderlich 2007, 36.

¹²⁶ Pressemitteilung, Hertie – Stiftung 2003.

ausgestattet und bietet den Studiengang Master of Public Policy an.¹²⁷ Die entsprechende deutsche Übersetzung lässt sich am Besten mit dem Thema „Modernes Regieren“ beschreiben.¹²⁸ Das Studium des Masters of Public Policy soll den „modernen Typus von Führungspersönlichkeit“¹²⁹ ausbilden. Dabei handelt es sich um eine multidisziplinäre Ausbildung, welche die Fächer der Wirtschafts-, Rechts und Sozialwissenschaften verknüpft. Die entsprechende Hauptausrichtung zielt speziell auf drei zentrale Sektoren: die Regierungseinrichtungen, die Unternehmen und die zivilgesellschaftlichen Organisationen.¹³⁰ Die Kritik der Hochschulgründer an dem bisherigen Modell der disziplinären Ausbildung spielte eine wichtige Rolle bei der Entscheidungsfindung der Fächerauswahl. Das politische Umfeld ist nach Ansicht des Dekans der Hertie – School of Governance durch eine fächerübergreifende Arbeitswelt gekennzeichnet. „Die wahre Welt in der Politik in den Ministerien, aber auch in den NGO`s ist interdisziplinär, da sind Problemlösungen gefragt sowohl auf der Grundlage juristischer aber auch ökonomischer Einschätzungen.“¹³¹ Ergänzend zum interdisziplinären Ansatz beinhaltet das Studium des Masters of Public Policy einen theoretischen und einen praktischen Teil. Dieser Dualismus soll dem angehenden Absolventen helfen, sich besser auf das anschließende Berufsleben vorzubereiten. Das Pflichtpraktikum kann durch ein Praxisjahr ergänzt werden.¹³² Der Fokus liegt in der Forschung und Lehre auf dem Feld nationaler sowie transnationaler Governance - Themen und soll einen Beitrag zur effizienteren Zusammenarbeit und zu einem besseren internationalen Verständnis im späteren Arbeitsleben führen. Weiterhin kooperiert die HSoG mit international agierenden Public Policy Schools und bietet entsprechende Austauschprogramme an.¹³³ Die Studenten werden bei der Auswahl des Praktikums oder eines Arbeitgebers durch ein career service unterstützt.¹³⁴ Die Studienzeit an der HSoG beträgt zwei Jahre. Die Zielgruppe sind „überdurchschnittlich, leistungsfähige Studierende aus den Ländern Mittel- und Osteuropas mit abgeschlossenem Hochschulstudium.“¹³⁵ Die Auswahl der Studenten richtet sich nach der bisherigen Qualifikation und der Motivation. Eine weitere wichtige Voraussetzung ist ein sicherer Umgang mit der englischen Sprache in Schrift und Wort, da die Unterrichtssprache Englisch ist. In der Regel besitzen die Studierenden einen Abschluss in Wirtschafts-, Rechts- oder Politikwissenschaft und streben eine Führungsposition im Governance - Bereich an.¹³⁶ Da es sich bei der Hertie – School of

¹²⁷ HSoG, Brochure 2007; Seils 2004.

¹²⁸ Vgl. Berliner Zeitung, 26.05.2007.

¹²⁹ Enderlein 2007, 4.

¹³⁰ Vgl. Ebd.

¹³¹ Zürn, Deutschlandradio 2007.

¹³² Vgl. HSoG, Brochure 2007.

¹³³ Vgl. Wunderlin 2007.

¹³⁴ Vgl. Enderlein 2007.

¹³⁵ HSoG 2007.

¹³⁶ Vgl. HSoG, Brochure 2007; HSoG 2007.

Governance um eine private Hochschule handelt und sie selbst nach ökonomischen Gesichtspunkten handeln muss, werden pro Semester Studiengebühren in Höhe von 5.000 Euro je Studenten fällig. Die zu entrichteten Studiengebühren sollen aber kein Hindernis für Studenten mit geringfügigem Einkommen darstellen und es werden Möglichkeiten für die Stipendienvergabe angeboten. Diese können über die HSoG selbst oder durch die Hertie – Stiftung vergeben werden¹³⁷. Man möchte eine „Auswahl der Besten und nicht nur zwischen den Besten, die es sich leisten können.“¹³⁸ Doch nicht nur die hohen Studiengebühren sind einer der wesentlichen Unterschiede zu den staatlichen Universitäten. Die Hertie – School of Governance wirbt explizit für eine individuellere Betreuung in kleinen Gruppen. Die maximale Teilnehmerzahl in den Seminaren liegt im ersten Jahr bei 25 Studenten und verringert sich im Laufe des Studiums auf 10 – 15 Studenten. Während des Studiums lassen sich außerdem gute Verbindungen zu zukünftigen Arbeitgeber aufbauen. Voraussetzung hierfür sind die aus Politik und Wirtschaft bekannten Namen im Kuratorium der Hertie – School of Governance. Neben Kurt Biedenkopf oder auch Wolfgang Klement konnten auch international agierende Persönlichkeiten wie Aleksander Kwasniewski (ehemaliger Präsident Polens) für das Projekt „Hertie – School of Governance“ gewonnen werden.¹³⁹ Diese Personen können neben dem Wissenstransfer auch gute Verbindungen in die Bereiche Politik und Wirtschaft vorweisen und so den Absolventen zu einem guten Einstieg ins Arbeitsleben verhelfen. Ein weiterer Unterschied liegt bei der Vermittlung von Wissen zur Lösung von öffentlichen Politik- und Regierungsangelegenheiten. So sollen nicht nur analytische Kompetenzen an der Governance School gelehrt werden, „sondern vor allem die so genannten Fähigkeiten, wie Gesprächsführung und Verhandlung.“¹⁴⁰ Die Theorie soll im Hintergrund bleiben und nach amerikanischem Vorbild durch Fallstudien ersetzt werden.¹⁴¹

Die Förderung der Hochschüler ist aber auch mit entsprechenden Forderungen verbunden. Neben den alltäglichen Dingen wie Engagement, Lernbereitschaft, Fleiß und Disziplin wird von den Absolventen erwartet, dass diese nach erfolgreichem Abschluss und während des späteren Arbeitsverlaufes eine gewisse Bindung zur Hertie – School aufrechterhalten. Die erlernten Erfahrungen sowie Einflussmöglichkeiten sollen zudem zukünftigen Studenten der Hertie – School of Governance zur Verfügung gestellt werden.¹⁴²

¹³⁷ Vgl. HSoG 2007; Zürn, TAZ 2006.

¹³⁸ Zürn, TAZ 2006.

¹³⁹ Vgl. HSoG 2007.

¹⁴⁰ Lorentz, Das Parlament 2007.

¹⁴¹ Vgl. Seils, Das Parlament 2007.

¹⁴² Vgl. HSoG 2007.

Die HSoG ist sicherlich eines der ehrgeizigsten und kostspieligsten Projekte der Gemeinnützigen Hertie – Stiftung. Sie selbst sieht ihren Anspruch in Qualität von Forschung und Lehre bei international renommierten Hochschulen wie der London School of Economics oder die John F. Kennedy School of Government in Harvard.¹⁴³ Das Investitionsvolumen sowie der Anspruch zeugen von einer zu begrüßenden Risikofreude einer großen zivilgesellschaftlichen Institution. Dieses privat initiierte Projekt, scheint neben der Bildung eines positiven, außenwirksamen Images auch entsprechende Veränderungen bei staatlichen Hochschulen bewirken zu wollen. Doch „nur weil an öffentlicher Bildung gespart werde, hätten private Anbieter eine Chance“, so Elmar Altvater, „dabei biete das Curriculum der Hertie - School nur, was ein Student der Politikwissenschaft in den Grundsemestern zu lernen hat“, spottet er und fragt sich, ob so Studenten an die Hertie - School zu locken sind, „wenn doch an der FU - Berlin mindestens so gut Fragen der Governance studiert werden können, ohne derzeit dafür Studiengebühren lohnen zu müssen.“¹⁴⁴ Allein dieser Diskussionspunkt rechtfertigt die Gründung der Hertie – School of Governance. Denn sie bewirkt ein Nachdenken in der gesamten öffentlichen Hochschullandschaft mit den entsprechenden Entscheidungen und Reaktionen.

6. Fazit

Die Gemeinnützige Hertie – Stiftung bedient ein breites Feld von Mainstream – Themen. Lässt man das Themengebiet der Hirnforschung außen vor, so bilden die verschiedenen Förderungsschwerpunkte, die Ansätze von zivilgesellschaftlichem Handeln. Es scheint als Versuche die Stiftung ihre Daseins – Funktion als Organisation innerhalb des Drittsektors mit den Förderbereichen gleichsetzen und die vorhandene Macht durch ihre Arbeit rechtfertigen zu wollen. Dies betrifft speziell die Bereiche „Erziehung zur Demokratie“ und „Europäische Integration“ die in ihrer Selbstdarstellung wie die perfekt funktionierende Zivilgesellschaft klingen. Das gesamte Konzept der Hertie – School of Governance beruht auf die Weiterentwicklung der Zivilgesellschaft mit all den Ansprüchen und Forderungen an diese. Doch benötigen wir dafür entsprechend ausgebildetes Fachpersonal? Meiner Meinung nach, verliert diese dadurch ein Teil der Eigendynamik und innovatives Potential. Denn gerade dieser macht durch unkonventionellen Ideenreichtum die bisherige Zivilgesellschaft aus. Das anders Denken mit den unterschiedlichen menschlichen Facetten und die daraus „gesunde“ Meinungsbildung ließ die Zivilgesellschaft zu ihrer heutigen wichtigen Erscheinungsform des menschlichen Zusammenlebens werden. So

¹⁴³ Vgl. Gillmann, Handelsblatt 2005.

¹⁴⁴ Altvater, Das Parlament 2007.

kann die indirekte Lenkung doch zu Störungen dieser führen. Dies soll aber nicht die Arbeit der Gemeinnützigen Hertie – Stiftung herabstufen. Allein dadurch, dass ein nicht unerhebliches privates Vermögen für einen gemeinnützigen öffentlichen Zweck einem sonst nicht berechtigten Personenkreis zur Verfügung gestellt worden ist, lässt die Wichtigkeit dieser Stiftung aufzeigen. Wenn auch keine Innovationen nachweislich durch diese Stiftung in diesem Text aufgezeigt wurden, so unterstützt diese Organisation unser gesellschaftliches Zusammenleben. „Menschliche Begabung muss genützt werden, darf nicht brachliegen; Wissen, Bildung, Ausbildung bedeutet moralischen Fortschritt.“¹⁴⁵ Und genau zu diesem Fortschritt trägt die Hertie – Stiftung durch ihre Förderprogramme bei. Auch H. Münkler sieht allein durch die monetäre Unterstützung seitens der Stiftungen und die entsprechende Mittelverwendung einen Veränderungsprozess. Es werden oftmals Zwecke gefördert, die der Staat in der Regel durch fehlende finanzielle Mittel nicht abdecken kann¹⁴⁶. Allein durch diese beiden Punkte kann der Gemeinnützigen Hertie – Stiftung einen Beitrag zu gesellschaftlichen Veränderungsprozessen bescheinigt werden. Sicherlich wird die „integrative Kraft der Zivilgesellschaft, ihr Potential für eine aktive Bürgerbeteiligung, die Kreativität und der Ideenreichtum ... unterschätzt“¹⁴⁷. Doch ist das weitere Bestehen der Zivilgesellschaft immer an ein gut funktionierendes Staat und eine starke Wirtschaft gekoppelt¹⁴⁸.

¹⁴⁵ M.Rassem, S. 164, 1979

¹⁴⁶ vgl. Münkler, 2007

¹⁴⁷ Strachwitz, S. 3, 2006

¹⁴⁸ vgl. J. Kocka, 2004

7. Quellenverzeichnis

a) Literatur

- Anheier, Helmut; Appel, Anja: Stiftungen in der Bürgergesellschaft: Grundlegende Fragen zu Möglichkeiten und Grenzen, Aus Politik und Zeitgeschichte Nr.14/2004, Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn, 2004, S. 8 – 15
- Bundesverband Deutscher Stiftungen: Verzeichnis Deutscher Stiftungen, Hrsg. Bundesverband Deutscher Stiftungen, 5. Ausgabe, Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin, 2005
- duz Spezial, Hertie – School of Governance (Hrsgs), Beilage zur duz – das unabhängige Hochschulmagazin, Raabe Fachverlag, 16.11.2007, Berlin
- Ebermann, Thomas, Sprengel, Rainer: „Die größten deutschen Stiftungen – Ergebnisse einer Stiftungsrecherche“ in Opusculum Nr. 17/2005, Maecenata Verlag, Berlin, 2005, S. 29 – 31
- Kocka, Jürgen: „Die Rolle der Stiftungen in der Bürgergesellschaft“, Aus Politik und Zeitgeschichte Nr.14/2004, Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn, 2004, S. 3 - 7
- Maecenata Aktuell Nr. 43/2003, Maecenata Verlag, Berlin, 2003, S. 39 – 40
- Münkler, Herfried: Anstifter, Unruhestifter – wie Stiftungen Veränderungen bewegen In: ZEIT-Stiftung (Hg.), Gerd Bucerius, Facetten seines Wirkens, Hamburg, 2006
- Rasse, M.: Stiftung und Leistung: Essais zur Kultursoziologie, Mäander Verlag, Mittenwald, 1979
- Schuppert, G.: Zu der sich verändernden Rolle des Staates im Spiegel des Bedeutungsgewinns nicht-staatlicher Akteure In: Sprengel (Hg.), Philanthropie und Zivilgesellschaft, Frankfurt/Main, 2007
- Seils, C.: Die Elite von morgen lernt Regieren, in: Das Parlament, Nr. 07-08 / 16.02.2004, Deutscher Bundestag, Berlin, 2004, Online im Internet: <http://www.bundestag.de/dasparlament/2004/07-08/jugendimdialog/002.html> (Stand 12/07)
- Strachwitz, Rupert Graf [Strachwitz, 2007]: Bewusstsein von einem Bürgersektor in F.A.Z Verlagsbeilage „Stiftungen“, vom 18.09.07, Frankfurt am Main, 2007
- Strachwitz, Rupert Graf; u.a. [Strachwitz, 2006]: Bürgerengagement und Zivilgesellschaft in Deutschland, Maecenata Institut, Berlin, 2006, Online im URL: http://www.maecenata.eu/media/pdf/public/Institut-Publikationen/Main/3SektorReport_2006_B.pdf (Stand 12/07)
- Veszelits, Thomas: Die Neckermanns, Campus Verlag, Frankfurt, 2005, S. 130
- Wunderlin, Bernhard. „Die Kunst des modernen Regierens“. Rotary Magazin. Hg. Johann Michael Möller, u.a.. Ausgabe August. [2007]. Hamburg: Rotary Verlags GmbH. S. 34–37, Online im Internet: http://rotary.de/rotary_verlag/rotary_magazin/0708/0807_wunderlin.pdf (Stand 12/2007)

b) Internetquellen

- § 58 AO: http://bundesrecht.juris.de/ao_1977/_52.html
(Stand 02/08)
- Berliner Zeitung, 26.05.2007: <http://www.berliner-zeitung.de>
(26.05.2007)
- Bundesverband Deutscher Stiftungen, 2007: <http://www.stiftungen.org/statistik>
(Stand 11/2007)
- Bundeswettbewerb Jugend debattiert, 2007:
<http://www.jugend-debattiert.ghst.de/index.php?id=52>
(Stand 01/2008)
- Deutschlandradio, 2007:
<http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/zeitreisen/441185/>
(Stand 12/2007)
- Gillmann B., Handelsblatt, 2005:
http://www.handelsblattmachtschule.de/bin/pdf/oekoub2/oe_u_b_2_31.pdf
(Stand 12/2007)
- Hertie – Stiftung, 2007: <http://www.ghst.de>
(Stand 11/2007)
- HSoG, 2007: <http://www.hertie-school.org>
(Stand 11/2007)
- HSoG, Brochure, 2007: http://www.hertie-school.org/content.php?nav_id=409
- TAZ, 2006: <http://www.taz.de/index.php?id=archivseite&dig=2006/02/01/a0222>
(Stand 12/2007)
- Tagungsprotokoll „Wissenschaft und Zivilgesellschaft“, 2007:
http://www.b-b-e.de/uploads/media/protokoll_tagung_maecenata_070424.pdf
(Stand 12/2007)
- Pressemitteilung Hertie - Stiftung, 2003: <http://idw-online.de/pages/de/news73175>
(Stand 01/2008)

III. Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung und ihr Beitrag zu gesellschaftlichen Veränderungsprozessen

Von Vanessa Krieg

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	37
2. Zum Stiftungswesen.....	37
2.1 Stiftungen und ihr Charakter.....	37
2.2. Die theoretische Debatte um Stiftungen	39
2.3 Stiftungen und gesellschaftliche Veränderungen.....	40
3. Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung.....	41
3.1 Die Entstehung der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung	41
3.2 Die Strukturen der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.....	43
3.3 Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung in Aktion.....	44
4. Fazit	47
5. Quellenverzeichnis.....	48

1. Einleitung

Als ein zivilgesellschaftlicher Akteur sind Stiftungen aus dem täglichen gesellschaftlichen Geschehen in Deutschland heute nicht mehr wegzudenken. Zwar ist die Arbeit der Stiftungen nicht immer unumstritten, dennoch sind sie Ausdruck einer pluralistischen, liberalen Gesellschaft. Stiftungen agieren oft gerade dort, wo der Staat nicht funktioniert. Ihre Aufgabenfelder reichen von politischen Themenbereichen, über die Förderung von Studenten bis zur Erforschung und Bewahrung bestimmter Tierarten. Gerade in den letzten Jahrzehnten ist die Zahl der Stiftungen in Deutschland erheblich angestiegen. Auch die noch verhältnismäßig junge Deutsche Kinder- und Jugendstiftung ist Bestandteil der deutschen Stifterlandschaft. Wie andere Stiftungen möchte auch die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung die Gesellschaft mitgestalten. Doch inwiefern leisten Stiftungen tatsächlich einen Beitrag zu gesellschaftlichen Veränderungsprozessen? In der folgenden Arbeit soll dieser Frage im Hinblick auf die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung nachgegangen werden.

Zu Beginn der Arbeit wird erst allgemein auf das Stiftungswesen und den besonderen Charakter von Stiftungen eingegangen. Im Zuge dessen werden unterschiedliche Problematiken in der theoretischen Debatte um Stiftungen diskutiert, um im Anschluss das Potential der Stiftungen für gesellschaftliche Veränderungen darzulegen. Nach der Beschäftigung mit Stiftungen auf der allgemeinen, theoretischen Ebene soll speziell auf die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung eingegangen werden. Dabei werden die Besonderheiten der Stiftung beleuchtet. Zuerst wird die Entstehung der Stiftung und der Stiftungsgedanke vorgestellt. Im Weiteren werden sowohl ihre Strukturen als auch ihr Handeln im Hinblick auf das gesellschaftliche Veränderungspotential kritisch diskutiert. In einem abschließenden Fazit wird versucht die zentrale Frage der Arbeit zu beantworten.

2. Zum Stiftungswesen

2.1 Stiftungen und ihr Charakter

Stiften und helfen gehören zum Menschenbild dazu. So hat das 1952 schon der Autor Mohammed Rassem¹⁴⁹ in seiner Abhandlung „Entwurf einer Stiftungslehre“ formuliert. Er bezeichnete das Stiften als Urform des Zusammenlebens, aus dem sich das Wesen gesellschaftlicher Bindung erklären lässt. Sozialgeschichtlich gehören Stiftungen zu den ältesten Institutionen, wobei die Bedeutung des Wortes „Stiften“ auf das Wort „gründen“

¹⁴⁹ Rassem 1979, 166ff.

zurückgeht. Somit kann eine Stiftung auch als Gründung bezeichnet werden, die zurückzuführen ist auf eine Willenskraft und auf Beharrung abzielt.¹⁵⁰

Stiftungen sind „selbstständige Institutionen, die private Mittel für öffentliche Zwecke bereitstellen“.¹⁵¹ Diese Zwecke müssen nach dem deutschen Stiftungsrecht als gemeinnützig anerkannt sein. Auch wenn sie oft sehr individuell sind, haben sie demnach überindividuelle Ziele und Effekte. Stiftungen verfolgen also immer ein spezifisches Interesse. Zwar variieren die Zwecke der Stiftungen sehr, jedoch sind sie immer am Allgemeinwohl ausgerichtet. So wie der Zweck der Stiftungen unterschiedlich ist, variiert auch ihr Vermögen. Dieses reicht von über fünf Milliarden Euro bis hin zu wenigen Zehntausend.¹⁵²

Allen Stiftungen ist gemein, dass sie an den Stifterwillen gebunden sind. Diese Bindung stellt auch ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zu den Vereinen dar, die in ihren Entscheidungen freier sind. Selbstverständlich haben auch Stiftungsverwalter einen Ermessensspielraum, dieser richtet sich jedoch maßgeblich danach, wie er vom Stifter selbst festgelegt wurde¹⁵³. „Durch die Bindung an den Stifterwillen als auch durch den Anspruch der ‚ewigen‘, modern ausgedrückt nachhaltigen Präsenz“¹⁵⁴ sind Stiftungen in jedem Fall historisch zu verorten. Zumeist waren sie ein Instrument, durch das Projekte und gesellschaftliche Stabilität auch über den Tod einer Person hinaus geschützt wurden. Die Gründung einer Stiftung bedeutet, dass mit dem Tod eben nicht die Möglichkeit der Durchsetzung des eigenen Willens ebenfalls beendet ist. Insbesondere die philanthropischen Stiftungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Deutschland und den USA haben versucht, Bewegung und Wandel der Gesellschaft unter großbürgerlicher Kontrolle zu halten.¹⁵⁵ Auch heute noch können Stiftungen in einer sich immer schneller verändernden Gesellschaft durchaus Kontinuität und Konstanz schaffen. Ganz allgemein kann man heute von drei verschiedenen Erscheinungsformen bei Stiftungen sprechen, wobei hier jedoch nicht von Reinformen die Rede sein kann. Die größte Anzahl der Stiftungen sind Eigentumsstiftungen. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die meisten Pfarrkirchen Eigentümer haben und demnach auch zu den Eigentumsstiftungen gezählt werden. Eine weitere Erscheinungsform stellen die operativen Stiftungen dar. Diese führen, teilweise in Kooperationen, selbst Projekte durch. Dieser Aspekt unterscheidet sie von den fördernden Stiftungen die ihre Mittel an Destinatäre weitergeben.¹⁵⁶

¹⁵⁰ Münkler 2006, 29f.

¹⁵¹ Kocka 2004, 5

¹⁵² Ebd., 2ff.

¹⁵³ Strachwitz 2005, 123ff.

¹⁵⁴ Ebd., 129.

¹⁵⁵ Münkler 2006, 27ff.

¹⁵⁶ Strachwitz 2005, 123ff.

Gesellschaftlich gehören Stiftungen dem Bereich der Zivilgesellschaft an. Sie können weder dem Markt, noch dem Staat, noch dem privaten Bereich zugeordnet werden. Betrachtet man die Stifterlandschaft in Deutschland näher, so fällt auf, dass mehr als ein Drittel der Stiftungen Sozialstiftungen sind, während 19 Prozent im Bereich der Bildung anzusiedeln sind und 13 Prozent sich auf die Förderung der Wissenschaft konzentrieren. Lediglich elf Prozent der Stiftungen konzentrieren sich auf den Bereich Kunst und Kultur. Darüber hinaus gibt es weitere Stiftungen in den Bereichen Sport, Politik, Umweltschutz oder Verbraucherschutz. Einige Stiftungen in Deutschland sind älter als 20 Jahre und ca. 20 Prozent sind älter als 100 Jahre.¹⁵⁷ Stiftungen bestehen demnach schon seit langer Zeit und sind auch deshalb oft Ausdruck von Kontinuität.

2.2. Die theoretische Debatte um Stiftungen

Stiftungen sind ein fester Bestandteil der Zivilgesellschaft und übernehmen wichtige gesellschaftliche Funktionen. Einerseits werden Stiftungen gebraucht, andererseits sind Stiftungen und Stiftungsarbeit keineswegs unumstritten. Insgesamt müssen Stiftungen in unserer Gesellschaft immer wieder ihre Legitimität unter Beweis stellen.

Gerade der moderne Staat sucht im Zuge der wachsenden Anforderungen zunehmend Stifter, die finanzielle Zuwendungen aufbringen können. Der Staat erhofft sich eine ergänzende Hilfe von Stiftungen, was teilweise zu einer Instrumentalisierung der Stiftung zugunsten des Systems des starken Staates führt. Durch solch eine Instrumentalisierung agieren Stiftungen nicht mehr unabhängig, sondern werden so vielmehr für politische und staatliche Zwecke benutzt. Zwar stehen Stiftungen dem Staat einerseits unterstützend zur Seite, indem sie staatliche Aufgaben ausfüllen und es besteht durchaus die Gefahr, nicht mehr unabhängig zu agieren.¹⁵⁸ Andererseits unterstützen Stiftungen auch die Zivilgesellschaft. Sie artikulieren nicht selten eine Gegenposition zum staatlichen Handeln und können so der staatlichen Dominanz entgegenwirken.¹⁵⁹

Neben der Instrumentalisierung ist ein weiterer Vorwurf dem sich Stiftungen immer wieder stellen müssen der, dass sie indirekt auch durch öffentliche Mittel finanziert werden und von Steuerfreibeträgen profitieren. Für die Allgemeinheit bedeutet dies einen Verzicht auf die sonst fällig werdenden Steuern und deren Verwendung für staatliche, der Allgemeinheit zuständige Zwecke. Die Allgemeinheit verzichtet somit zugunsten des Stifterwillens, der die Wahl hat für welchen gemeinnützigen Zweck er sein Geld verwenden möchte.¹⁶⁰

¹⁵⁷ Kocka 2004, 5.

¹⁵⁸ Strachwitz 2008, 725ff.

¹⁵⁹ Anheier/Appel 2004, 9.

¹⁶⁰ Münkler 2006, 39.

Immer wieder wird daher auch die Frage aufgeworfen, wie sichergestellt werden kann, dass mit den Stiftungsgeldern kein Missbrauch betrieben wird. Dieses Misstrauen gegenüber Stiftungen wird durch mangelnde Transparenz seitens der Stiftungen zusätzlich verstärkt. Häufig agieren sie sehr intransparent. Die Öffentlichkeit ist oft unzureichend über die Arbeit von Stiftungen und die Verwendung der Mittel informiert. Zusätzlich haben Stiftungen keine Rechenschaftspflicht und sind in der Gesellschaft eher unsichtbar. Für eine Legitimierung von Stiftungen ist jedoch gerade Transparenz bezüglich ihres Handelns und ihrer Finanzen von Nöten.¹⁶¹

Stiftungen stehen darüber hinaus in der Kritik, ein Mittel zu sein, um den Einfluss des Stifters und dessen Nachkommenschaft zu erhöhen. Sie werden dann zu Mechanismen, die sozialökonomische Ressourcen in politische und kulturelle Macht transferieren.¹⁶² Stiften wird damit zur Einflussmacht für ökonomisch Privilegierte.

Dennoch haben Stiftungen eine Existenzberechtigung. Zum einen stellen sie private Gelder zum Nutzen des Gemeinwohls zur Verfügung. Auf diesem Wege weitet sich die zivilgesellschaftliche Handlungsfähigkeit aus und eröffnet neue Möglichkeiten.¹⁶³ Durch ihre Gemeinwohlorientierung leisten sie einen Mehrwert für die Gesellschaft. Zum anderen kann eine Existenzberechtigung für Stiftungen auch aus ihrem Charakter selbst abgeleitet werden. Denn oft generieren Stiftungen eine wünschenswerte Kontinuität in einer sich immer schneller entwickelnden Gesellschaft. „Die Stiftung bringt also in das oftmals sehr temporäre, auch wenig verbindliche, äußerst fluide bürgerschaftliche Engagement der Vereine, Initiativen und NGOs, einen Schuss Nachhaltigkeit ein, eine intergenerationelle Perspektive, ein Stück Zukunft – was zivilgesellschaftliche Aktionen sonst (...) nicht so leicht hervorbringen. Darin und in ihrer herausragenden finanziellen Kraft sehe ich [Kocka] den besonderen Beitrag der Stiftungen zur Bürgergesellschaft, die ohne sie viel kurzatmiger, ärmer und schwächer wäre.“¹⁶⁴

2.3 Stiftungen und gesellschaftliche Veränderungen

Ob Stiftungen allgemein einen Beitrag zu gesellschaftlichen Veränderungsprozessen leisten, ist oft schwer ersichtlich. Zwar proklamieren sie zumeist selbst Veränderungen hervorzubringen, pauschal kann ein Anspruch darauf jedoch nicht erhoben werden. Die mangelnde Transparenz der Stiftungen erschwert die Analyse ihrer Wirkungskraft zusätzlich. Fraglich bleibt auch, ob Stiftungen überhaupt gesellschaftliche Veränderungen anstreben. Ohne Zweifel ist das Potential der Stiftungen, die Gesellschaft zu verändern,

¹⁶¹ Strachwitz 2008, 725ff.

¹⁶² Kocka 2004, 6ff.

¹⁶³ Anheier/Appel 2004, 9.

¹⁶⁴ Kocka 2004, 6.

sehr stark vom Stifterwillen abhängig. Es muss demnach deutlich zwischen den einzelnen Stiftungen unterschieden werden, um beurteilen zu können, inwiefern Stiftungen einen Beitrag zu gesellschaftlichen Veränderungsprozessen leisten.

Gerade Stiftungen bergen durch ihr langfristig angelegtes Arbeiten die Gefahr, dass ihr Innovationspotential abnimmt. Wird die Idee des Stifters nicht immer wieder neu verortet, so kann sie zur Blockade werden, die das Veränderungspotential hemmt. Innovation sowie gesellschaftliche Veränderungen würden somit nicht vorangetrieben. Stiftungen sind demnach nur durch die stetige, immer neue Auseinandersetzung mit der Realität fähig, auch langfristig Veränderungen zu bewirken. Um ihre Ideen auch über den Tod des Stifters hinaus fortsetzen zu können und zu bewegen, sind die Stiftungen geradezu dazu aufgefordert, sich immer wieder aufs Neue mit der Außenwelt auseinanderzusetzen.¹⁶⁵

Auch durch die Bindung an den Stifterwillen, sind Stiftungen eher gegen Veränderungen gerichtet. Dennoch sind es oft gerade Stiftungen die Veränderungen vorantreiben und beschleunigen wollen. Da das Stiften kein Tauschverhältnis darstellt, also nicht mit Äquivalenten handelt aber dennoch in ein Reziprozitätssystem eingebettet ist, sind Stiftungen durchaus in der Lage, Veränderungen zu forcieren. Darüber hinaus kann der Stifter selbst entscheiden, für welchen öffentlichen Zweck er sein Geld einsetzt.¹⁶⁶

Aufgrund ihrer gesonderten Rechtslage entziehen Stiftungen einen „Teil des anfallenden Steueraufkommens der Entscheidungsbefugnis der politischen Gremien, indem sie die Beförderung eines besonderen, von ihnen ausgesuchten, freilich von den zuständigen Behörden als gemeinnützig anerkannten Zweckes widmen“¹⁶⁷. So haben sie die Möglichkeit Schwerpunkte zu setzen, die nicht denen des Staates entsprechen müssen. Dadurch erhalten sie Einfluss und können einen Beitrag zu gesellschaftlichen Veränderungen leisten.

3. Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung

3.1 Die Entstehung der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung

1994 wurde die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung durch den Anstoß der International Youth Foundation von der damals amtierenden Bundestagspräsidentin Prof. Rita Süßmuth gegründet.¹⁶⁸ Die Stiftung kann in dem Bereich Bildung, Ausbildung und Erziehung angesiedelt werden und ist sowohl eine fördernde als auch operative Stiftung.¹⁶⁹

¹⁶⁵ Strachwitz 2005, 123ff.

¹⁶⁶ Münkler 2006, 27ff.

¹⁶⁷ Ebd., 38.

¹⁶⁸ Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2002, 9.

¹⁶⁹ Maecenata Institut 2005, 5ff.

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung war nach ihrer Gründung insbesondere in den neuen Bundesländern tätig, um dort entscheidende Impulse zu setzen. Heute ist sie bundesweit tätig. Der Stiftungsgedanke der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung beinhaltet, dass sie allgemein viele Kinder und Jugendliche dabei unterstützen möchte, zu aktiven Mitgliedern der Gesellschaft zu werden. Die Stiftung begreift sich als „Gemeinschaftsaktion für Kinder und Jugendliche“¹⁷⁰. Kinder und Jugendliche aller Altersgruppen sollen besser in die Gesellschaft eingebunden werden. Dies soll durch eine Unterstützung von Kindergärten, Schulen und Freizeiteinrichtungen geschehen. Aber auch Eltern will die Stiftung bei ihrem Umgang mit Kindern unterstützen. Die Stiftung selbst sagt: „Sie stärkt Kinder in dem, was sie können und was sie bewegt. Sie ermutigt junge Leute, ihren Platz in der Gesellschaft selbst zu gestalten und ihr Leben couragiert in eigene Hände zu nehmen“.¹⁷¹

Das Ziel der Stiftung ist es, die Aufwuchsbedingungen für Kinder in Deutschland zu verbessern und zu erreichen, dass Kinder und Jugendliche eine demokratische Kultur des Miteinanders erfahren und lernen¹⁷². Kinder und Jugendliche sollen stärker in das Bewusstsein der Gesellschaft gerückt werden. Die Stiftung möchte, dass Jugend zu einem bedeutsamen Gegenstand gesellschaftlichen Denkens wird und neues Handeln hervorbringt. Daneben soll durch die Stiftung Eigeninitiative, bürgerschaftliche Verantwortung sowie insgesamt eine demokratische Kultur gefördert werden.¹⁷³

Wie alle Stiftungen ist auch die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung am Allgemeinwohl ausgerichtet und setzt sich in diesem Sinne speziell für die Belange der Kinder und Jugendlichen in der Gesellschaft ein. Eine Bindung an den Stifterwillen besteht wie bei allen anderen Stiftungen auch hier, jedoch ist der Ermessensspielraum bezüglich ihres Handelns und ihrer Themensetzung relativ groß. Der Stifterwille der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung scheint recht weit gefasst zu sein, da es darum geht, dabei zu helfen, dass Kinder und Jugendliche zu aktiven Mitgliedern der Gesellschaft werden. Da die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung eine relativ junge Stiftung ist, ist es zudem nahe liegend, dass sie (noch) über ein hohes Innovationspotential verfügt. Dies, wie auch der wenig detaillierte Stifterwille ermöglichen der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, sich flexibel und schnell immer wieder neu mit veränderten Realitäten und Gegebenheiten der Gesellschaft auseinandersetzen zu können. Über konkrete Themen und Aktionen innerhalb der Stiftung und in Kooperation mit Partnern kann die Stiftung je nach Bedarf und Ermessen entscheiden. Sie hat dadurch nicht nur die Möglichkeit neue, aktuelle Schwerpunkte zu setzen, sondern auch das Potential, Gesellschaft langfristig

¹⁷⁰ Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2007a, 4.

¹⁷¹ Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2007b. (Stand: 1.9.2008)

¹⁷² Ebd.

¹⁷³ Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2002, 4ff.

mitzugestalten und zu verändern. Ob und in welchem Maße dies geschieht, kann jedoch auch hier nicht pauschal beantwortet werden, sondern muss, wenn überhaupt, vielmehr im Zeitverlauf betrachtet werden.

3.2 Die Strukturen der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung hat unterschiedliche strukturelle Organe, die bestimmte Aufgaben übernehmen. Eines der zentralen Organe der Stiftung ist der Stiftungsrat bzw. die Gesellschafterversammlung. Der Stiftungsrat fällt nicht nur die politischen, sondern auch die strategischen Entscheidungen für die Stiftung.¹⁷⁴ Diesem Stiftungsrat gehört einerseits die Schirmherrschaft, die derzeitig von Eva Louise Köhler übernommen wird, an, andererseits gibt es einen Vorsitz, der gegenwärtig von Prof. Dr. h.c. Lothar Späth ausgeführt wird. Daneben besteht der Stiftungsrat aus 16 festen Stiftungsratsmitgliedern. Dazu zählen sowohl einige Ministerpräsidenten, als auch Personen des öffentlichen Lebens wie z.B. Dr. Josef Joffe, Herausgeber der ‚ZEIT‘. Ebenfalls gehören zum Stiftungsrat vier gewählte Mitglieder.¹⁷⁵ Als ein weiteres zentrales Organ der Stiftung kann die Geschäftsstelle angesehen werden. Sie steht unter der derzeitigen Führung von Dr. Heike Kahl. Strukturell ist die Geschäftsführung für das Management und die Entwicklung der Stiftung zuständig.¹⁷⁶

Zudem kooperiert die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung in ihrer Arbeit mit WissenschaftlerInnen. Wissenschaftliche Institutionen und WissenschaftlerInnen sollen sowohl die Stiftung beraten und bei der Konzeptentwicklung helfen, als auch der Qualitätsentwicklung, Evaluation und Ableitung von Handlungsempfehlungen dienen. Darüber hinaus kann die wissenschaftliche Begleitung durch ihre unabhängige Stimme helfen, Transparenz zu schaffen. Neben der wissenschaftlichen Unterstützung wird die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung auch von Jugendlichen begleitet, die Programme beurteilen und bei der zielgruppengerechten Orientierung helfen. Seit 2004 verfügt die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung auch über eine Stelle für Evaluation und Qualitätssicherung. Diese soll bedarfsgerechte Maßnahmen zur Qualitätssicherung für die bestehenden Programme entwickeln und den Kontakt mit WissenschaftlerInnen herstellen.¹⁷⁷

¹⁷⁴ Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2002, 14.

¹⁷⁵ Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2007c. (Stand: 1.9.2008)

¹⁷⁶ Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2002, 14.

¹⁷⁷ Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2007d. (Stand: 1.9.2008)

Die Strukturen der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung sind hinsichtlich des Innovationspotentials der Stiftung, kritisch zu betrachten. Zwar hat die Stiftung eine Stelle für Evaluation und Qualitätssicherung eingerichtet, die die Programme bewerten und verbessern soll, und verfügt über stetigen Kontakt mit der Wissenschaft, was zunächst positiv erscheint; Bei näherer Betrachtung der Gremienmitglieder stellt sich jedoch die Frage, inwiefern die Stiftung wirklich unabhängig arbeitet. Sie selbst proklamiert zwar ihre politische Unabhängigkeit, die meisten Stiftungsratsmitglieder sind jedoch in politischen Ämtern tätig und Persönlichkeiten des politischen, öffentlichen Lebens. So sind zum jetzigen Zeitpunkt neun der 22 Stiftungsratsmitglieder amtierende oder ehemalige Ministerpräsidenten.¹⁷⁸ Da der Stiftungsrat die politischen und strategischen Entscheidungen für die Stiftungen fällt, werden Aktionen und Charakter der Stiftung maßgeblich von den politischen Persönlichkeiten mitgestaltet und bestimmt. Dabei scheint es nur schwer vorstellbar, dass sich Politiker in ihrer Stiftungsarbeit von ihrer jeweiligen politischen Linie entfernen. Vielmehr könnte die Stiftung zu einer Möglichkeit werden, politische Strategien und Schwerpunkte auch auf zivilgesellschaftlicher Ebene im Rahmen der Stiftungsarbeit durchzusetzen. Die in den theoretischen Überlegungen um Stiftungen diskutierte Instrumentalisierung der Stiftung zugunsten des politischen Systems, wäre dann im Falle der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung nicht auszuschließen. Somit wäre auch das Potential der Stiftung, gesellschaftliche Veränderungen voranzutreiben, auf zivilgesellschaftlicher Ebene gehemmt.

3.3 Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung in Aktion

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung fördert und verbreitet bundesweit Programme und Projekte, die unterschiedliche Lebensbereiche von Kindern und Jugendlichen umfassen. Dabei steht der Aspekt der Ganzheitlichkeit im Vordergrund der Stiftungsarbeit. Anstelle von akuter Intervention legt die Stiftung ihren Schwerpunkt auf die Prinzipien Nachhaltigkeit, Langfristigkeit und Prävention.¹⁷⁹ Momentan gibt es vier Handlungsfelder, in denen sich die Stiftung mit unterschiedlichen Programmen engagiert: Berufliche Chancen eröffnen, Demokratie gestalten, Lernen leben und früh anfangen.

Ganz konkret versucht die Stiftung auch Eltern, erwachsene Begleiter und Institutionen in die Programme einzubinden und somit nach eigener Aussage, Reformprozesse in Kindergärten und Schulen, in der Familien- oder lokalen Jugendpolitik sowie beim

¹⁷⁸ Schirmherrschaft: Eva Louise Köhler, Gesellschafter: Prof. Dr. h.c. Lothar Späth, Dieter Althaus, Dieter Berg, Prof. Dr. Wolfgang Böhmer, Dr. Tessen von Heydebreck, Dr. Christian Jacobs, Dr. Josef Joffe, Roland Koch, Dr. Florian Langenscheidt, Prof. Dr. Georg Milbradt, Christian Petry, Matthias Platzeck, Dr. Harald Ringstorff, Pär Stenbäck, Minister (Hon.), Prof. Dr. Rita Süsmuth, Klaus Wowereit, Christian Wriedt, Gewählte Stiftungsratsmitglieder: Prof. Dr. Jürgen Baumert, Prof. Dr. Peter Fauser, Willi Lemke, Christian Wulff (Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2007a, 36)

¹⁷⁹ Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2002, 5ff.

Übergang in den Beruf anzustoßen.¹⁸⁰ Die Stiftung selbst beschreibt sich als „politisch neutrale Kraft der Zivilgesellschaft“¹⁸¹, weshalb sie Handlungsgemeinschaften bewirken kann, „in denen Barrieren zwischen Zuständigkeiten und Institutionen überbrückt werden“.¹⁸²

Die Programme selbst entstehen, wenn Menschen auf die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung zukommen und um Unterstützung bitten, WissenschaftlerInnen bzw. die öffentliche Hand Vorschläge an die Stiftung herantragen oder ein privater Unternehmer dazu bereit ist, einen finanziellen Beitrag zu leisten, um mit der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung zusammen ein Programm zu entwickeln.¹⁸³ Dabei regt die Stiftung Partnerschaften zwischen öffentlichen und privaten Akteuren an. So bestehen zahlreiche Kooperationen mit nationalen und internationalen Unternehmen oder Stiftungen. Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung will unter ihrem Dach andere Stiftungen, Unternehmen und Privatpersonen zusammenführen, um gemeinsam Programme umzusetzen oder zu unterstützen. Die Stiftung arbeitet dabei immer sehr eng mit ihren Gesellschaftern, regionalen Partnern, mit anderen Stiftungen, privaten Partnern und der öffentlichen Hand zusammen und bedient sich in ihrer Arbeit eines bundesweiten Netzwerkes. Ihre Aufgabe sieht die Stiftung auch in der Vermittlung zwischen den einzelnen ministeriellen Zuständigkeiten.¹⁸⁴

Für Unternehmen will die Stiftung explizit ein Podium sein und ermöglichen, dass diese die Idee des „Corporate Citizenship“ mit ihrer Hilfe realisieren können. Auf Basis der jeweiligen Unternehmensidentität entwickelt die Stiftung Kooperationskonzepte, mit denen sich Unternehmen ganz individuell sozial für Kinder und Jugendliche engagieren können. Ein Beispiel hierfür ist das Programm „MädchenStärken“, das in Kooperation mit dem Sportwarenhersteller ‚Nike‘ entwickelt wurde.¹⁸⁵ Nach eigener Aussage ist für die Stiftung eine „vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Partnern aus der Politik und Wirtschaft bei gleichzeitiger politischer und wirtschaftlicher Unabhängigkeit [...] unabdingbar“.¹⁸⁶

Neben der Vernetzung auf der Bundesebene ist die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung ebenfalls Mitglied des globalen Netzwerkes der International Youth Foundation und gehört somit einem internationalen Stiftungsverbund an. Das Netzwerk der International Youth Foundation ist ein Verbund führender, unabhängiger Jugendorganisationen und Stiftungen, der allgemein Kindern und Jugendlichen bei der Ausbildung von Fähigkeiten, Werten und Wissen hilft und sie auf das Leben in der Gesellschaft vorbereiten will. Die International Youth Foundation will weniger selbst neue Programme anstoßen, sondern

¹⁸⁰ Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2007a, 4ff.

¹⁸¹ Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2007b. (Stand: 1.9.2008)

¹⁸² Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2007b. (Stand: 1.9.2008)

¹⁸³ Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2007a, 4ff.

¹⁸⁴ Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2002, 10ff.

¹⁸⁵ Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2007e. (Stand: 1.9.2008)

¹⁸⁶ Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2002, 13.

vielmehr Projekte unterstützen, die bereits bestehen und sich bewährt haben. Darüber hinaus versucht die International Youth Foundation strategische Verbindungen zwischen Firmen, Regierungen und dem zivilgesellschaftlichen Sektor zu entwickeln, um den Einfluss von Programmen zu erhöhen, die Jugendliche und Kinder unterstützen.¹⁸⁷

Seit Beginn des Jahres 2002 gibt es neben der Stiftung selbst den Verein der „Freunde und Förderer der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung e.V.“. Dieser soll helfen, die finanziellen Möglichkeiten der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und damit auch die Projekte zu erweitern. Darüber hinaus sorgt der Verein dafür, die öffentliche Aufmerksamkeit für die Arbeit der Stiftung zu steigern.¹⁸⁸ Eigene Finanzmittel, so will es die Stiftung, sollen ihr die wirtschaftliche und förderpolitische Unabhängigkeit garantieren.¹⁸⁹

Durch ihr Wirken auf internationaler, nationaler und regionaler Ebene verfügt die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung über einen enormen Aktionsradius und somit über großes Potential, Gesellschaft und sogar Globalisierung mitgestalten und beeinflussen zu können. Durch eine diversifizierte Zusammenarbeit mit unterschiedlichsten Partnern erhöht sich dieses Potential nochmals. Dennoch sind die Aktionen der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung auch kritisch zu betrachten. Zwar strebt die Stiftung die finanzielle Unabhängigkeit an, wie unabhängig sie jedoch in der Wahl ihrer Kooperationspartner und Finanzgeber wirklich ist, bleibt fraglich. Sie arbeitet nicht nur aktiv und eng mit der öffentlichen Hand zusammen, sondern akquiriert für viele Programme neben privaten Geldern zusätzliche öffentliche Mittel, was auf eine diesbezügliche Beeinflussung schließen lässt. Ebenfalls fraglich bleibt die Unabhängigkeit der Stiftung von privaten Konzernen. Die enge Zusammenarbeit mit privaten Unternehmen wie z.B. ‚Nike‘ und die gemeinsame Entwicklung von Förderprogrammen wirft die Frage auf, nach welchen Kriterien die Stiftung ihre Kooperationspartner auswählt. Einerseits möchte die Stiftung den Unternehmen eine Profilierungsplattform bieten, andererseits sollen sich die Unternehmen nicht am Marketingfaktor sondern am Bedarf orientieren. Ob eine auf den Bedarf zugeschnittene Programmentwicklung wirklich geschieht, oder die Firmen die werbewirksamsten Aktionen bevorzugen, die am meisten der Imagepflege dienen, bleibt ebenso offen wie die Frage, ob auch hier die angestrebte finanzielle Unabhängigkeit wirklich der Realität entspricht. Inwieweit die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung auf die Gelder privater Unternehmen und der öffentlichen Hand angewiesen ist und sich ihre Partner wirklich frei danach auswählen kann, ob diese bereit sind Gesellschaft mitgestalten zu wollen, ist maßgeblich für ihr Potential gesellschaftliche Veränderungen voranzutreiben.

¹⁸⁷ International Youth Foundation 2008. (Stand: 1.9.2008)

¹⁸⁸ Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2002, 26.

¹⁸⁹ Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2007a, 4.

4. Fazit

Wie bereits im theoretischen Abschnitt erörtert, lässt sich der Beitrag von Stiftungen auf gesellschaftliche Veränderungen nur schwer messen. So gestaltet sich auch bei der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung diesbezüglich eine eindeutige Aussage schwierig. Freilich verfügt die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung durchaus über Potential, Gesellschaft mitzugestalten und Veränderungen zu bewirken. Zum einen durch ihren weit gefassten Stifterwillen, der es ihr ermöglicht, auf neue Realitäten flexibel, bedarfsorientiert und schnell einzugehen. Zum anderen durch ihren enormen Aktionsradius auf unterschiedlichen Ebenen und mit unterschiedlichen Akteuren, der sie umfassend agieren lässt. Jedoch gibt es auch Anzeichen, die am Innovationspotential der Stiftung zweifeln lassen. Zu sehr scheint sich die Stiftung an der Politik zu orientieren. So sind die Stiftungsratsmitglieder selbst oft Personen aus dem politischen Leben, nicht selten sogar Ministerpräsidenten. Auch auf der operativen Ebene arbeitet die Stiftung eng mit Ministerien der einzelnen Bundesländer und der öffentlichen Hand zusammen. Eine Beeinflussung einerseits durch die Stiftungsratsmitglieder, andererseits durch die Partner im öffentlichen Bereich auszuschließen bleibt fragwürdig. Die Stiftung selbst möchte politisch unabhängig sein. In Anbetracht ihrer vielfachen Vernetzungen mit der Politik erscheint dies jedoch unsicher. Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung als einen von der Politik völlig unabhängigen Akteur der Zivilgesellschaft zu betrachten, ist daher zweifelhaft. Darüber hinaus arbeitet die Stiftung ebenfalls mit privaten Unternehmen zusammen, die sich durch die Finanzierung gewisser Projekte profilieren können und eine Einnahmequelle für die Stiftung darstellen. Auch hier bleibt die Frage offen, wie unabhängig die Stiftung in ihrem Handeln von den privaten Unternehmen tatsächlich ist. Angesichts der Vernetzung und Abhängigkeiten, insbesondere von Vertretern der Politik aber auch von der Privatwirtschaft, kann demnach das Potential der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung gesellschaftliche Veränderungsprozesse voranzutreiben, nicht allzu hoch eingeschätzt werden. Es scheint, dass sie das Leben von Kindern und Jugendlichen immer auch im Sinne der aktuellen Politik und Wirtschaft gestaltet. Dennoch leistet die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft, da sie sich für Kinder und Jugendliche einsetzt und deren Leben in positiver Weise beeinflusst.

5. Quellenverzeichnis

a) Literatur

- Anheier, Helmut/Appel, Anja (2004): Stiftungen in der Bürgergesellschaft: Grundlegende Fragen zu Möglichkeiten und Grenzen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 14/2004, S. 8-15.
- Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hrsg.) (2002): Deutsche Kinder- und Jugendstiftung: Für die Zukunft unserer Kinder. Eine Gemeinschaftsaktion für Jugend und Zukunft. Berlin.
- Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hrsg.) (2007a): Jahrbuch 2006/07. Deutsche Kinder- und Jugendstiftung. Berlin.
- Kocka, Jürgen (2004): Die Rolle der Stiftungen in der Bürgergesellschaft der Zukunft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 14/2004, S. 3-7.
- Maecenata Institut (Hrsg.) (2005): Maecenata Stiftungsführer 2005. Berlin, Maecenata Verlag.
- Münkler, Herfried (2006): Anstifter, Unruhestifter – wie Stiftungen Veränderungen bewegen. In: ZEIT-Stiftung (Hrsg.), Gerd Bucerius zum 100. Geburtstag. Facetten seines Wirkens. Hamburg, S. 27-45.
- Rassem, Mohammed (1979): Entwurf einer Stiftungslehre. In: Rassem, Mohammed (Hrsg.), Stiftung und Leistung. Essais zur Kultursoziologie. Mittenwald, Mäander Kunstverlag, S. 163-274.
- Strachwitz Graf, Rupert (2005): Die Stiftung und ihre Idee. In: Strachwitz/Mercker (Hrsg.), Stiftungen in Theorie, Recht und Praxis. Handbuch für ein modernes Stiftungswesen. Berlin, Duncker & Humblot, S. 123-134.
- Strachwitz Graf, Rupert (2008): Stiftungen in einer modernen Gesellschaft – Versuch einer Theoriebildung, In: Kohl/Kübler/Ott/Schmidt (Hrsg.), Zwischen Markt und Staat. Köln, Heymann, S. 725-739.

b) Internetquellen

- Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hrsg.) (2007b): Stiftung. Vorstellung. Was wir tun wollen. URL: <http://www.dkjs.de/stiftung/vorstellung.html>, letzter Zugriff: 01.09.2008.
- Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hrsg.) (2007c): Stiftung. Stiftungsrat. URL: <http://www.dkjs.de/stiftung/stiftungsrat.html>, letzter Zugriff: 01.09.2008.
- Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hrsg.) (2007d): Stiftung. Evaluation. Evaluation und Wissenschaftliche Begeleitung. URL: <http://www.dkjs.de/stiftung/evaluation.html>, letzter Zugriff: 01.09.2008.
- Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hrsg.) (2007e): Kooperationen. Corporate Citizenship – Kooperationen mit Unternehmen. URL: <http://www.dkjs.de/kooperationen/corporate-citizenship.html>, letzter Zugriff: 01.09.2008.
- International Youth Foundation (Hrsg.) (2008): About us. URL: <http://www.iyfnet.org/section.cfm/2>, letzter Zugriff: 01.09.2008.

Reihe Opuscula (Auszug)

Kostenfreier Download unter <http://www.opuscula.maecenata.eu>

2003	Nr. 12	Die Kultur der Zivilgesellschaft stärken - ohne Kosten für den Staat Gutachten für den Deutschen Kulturrat Rupert Graf Strachwitz
	Nr. 13	Staatliche Förderungsmöglichkeiten für das Fundraising von Umwelt- und Naturschutzverbänden Gutachten für das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Rainer Sprengel, Eva Maria Hinterhuber, Philipp Schwertmann, Bernhard Matzak
2004	Nr. 14	Sind NGOs transparenter als zwischenstaatliche Organisationen und internationale Unternehmen? Eine Analyse des Global Accountability Reports 2003 Annegret Reisner
	Nr. 15	Die gemeinnützige Aktiengesellschaft (gAG) Renaissance einer Organisationsform für bürgerschaftliches Engagement? Rainer Sprengel
2005	Nr. 16	Spendensendungen und Spendenabwicklungspraxis der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten in Deutschland Christoph Müllerleile
	Nr. 17	Die größten deutschen Stiftungen. Ergebnisse einer Stiftungsrecherche Thomas Ebermann, Rainer Sprengel
	Nr.18	Strategische Philanthropie Die Umsetzung des Stiftungszwecks durch eine Großstiftung am Beispiel der Fondazione Cariplo Philipp Hoelscher
	Nr. 19	Organisationen der Zivilgesellschaft und ihre Besteuerung Vorschlag für eine grundlegende Reform des Gemeinnützigkeits- und Spendenrechts
2006	Nr.20	Die Stiftung als Schulträgerin Eine Untersuchung zur Möglichkeit der Trägerschaft kirchlicher Schulen durch Stiftungen am Beispiel Nordrhein-Westfalen Stefan Sieprath
	Nr.21	Der lange Weg der sozialen Innovation – Wie Stiftungen zum sozialen Wandel im Feld der Bildungs- und Sozialpolitik beitragen können - Eine Fallstudie zur Innovationskraft der Freudenberg Stiftung The long march of social innovation – How charitable foundations can contribute towards social change in the fields of educational and social policy - A case study on the innovative vigor of the Freudenberg Foundation Pia Gerber
2007	Nr.22	Reformansätze im Bereich der gemeinnützigen Stiftungen in Deutschland Eine steuerrechtliche Analyse Vroni Kortz
2008	Nr.23	Die Stiftungsgabe - Beobachtung eines Reziprozitätskreislaufs Hans Christoph Kahlert
	Nr.24	Deutsche Stiftungen als ‚Venture Philanthropists‘? Sira Saccani
	Nr.25	Veranstaltungsreihe „Bürgerkommune und Zivilgesellschaft“ Protokolle
	Nr.26	Stiftungen als Instrument staatlicher Kulturförderung am Beispiel Niedersachsen Analyse der Positionierung der niedersächsischen Landeskulturstiftungen als Instrument staatlicher Kulturförderung im Kontext der Kulturpolitik der 15. niedersächsischen Wahlperiode Christopher Vorwerk
	Nr.27	Zivilgesellschaftspolitik Zivilgesellschaftspolitik Rolf Berndt, Peer Steinbrück, Rupert Graf Strachwitz, Benjamin Gidron, Robert Nef
Nr.28	Zivilgesellschaft, Dialog, Integration Eva Maria Hinterhuber	